

die elisabethinen

Das Magazin der Elisabethinen in Österreich

09 frühjahr 2021

„Chancen“
mit hoffnungsvollem
Blick in die Zukunft

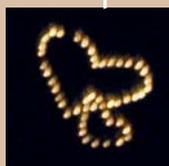
- 06 Begleiten in schwierigen Zeiten
- 22 Unser Herz weiß mehr als wir denken
- 28 Wie uns das Wesentliche beflügelt



Chancen – mit hoffnungsvollem Blick in die Zukunft.

Das Symbol des Baumsetzens drückt zweierlei aus: Einerseits zeigt es unser Vertrauen in das, was die Zukunft an guten Früchten hervorbringen wird, andererseits steht es als Symbol für den Schutz der Natur. Mit beidem befassen wir uns in dieser Ausgabe unseres Magazins. Lesen Sie mehr dazu ab Seite 4.

04 leitartikel



- 04 Chancen erkennen und ergreifen
- 06 Begleiten in schwierigen Zeiten

09 glauben & leben



- 09 Viele Generationen unter einem Dach
- 10 Geistliche Jubiläen bei den Grazer Elisabethinen
- 11 Osterspeisensegnung bei den Elisabethinen
- 12 Am Ende. Leben.
- 14 Treffen zur Charta der Elisabethinen in Österreich
Solidaraktion der Ordensgemeinschaften

15 gesundheit & leben



- 15 Wenn das Wiener Herz aus dem Takt kommt
- 16 Post-Covid- und Long-Covid-Rehabilitation im Franziskus Spital
- 18 Patient*innen fühlen sich im Franziskus Spital besonders gut aufgehoben
- 19 Interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin und Mikrobiologie
- 20 Nicht Krankheiten, sondern Menschen
- 21 Radiologisches Institut unter neuer Leitung
- 22 Unser Herz weiß mehr als wir denken
- 24 Immunstark leben
- 25 Wohlfühl-Ambiente für die Mittagspause und eine neue Großküche

26 wohnen & leben



- 26 Gemeinsam schaffen wir das!
- 27 Entspannung & Meditation für ein neues Bauchgefühl

28 lernen & leben



- 28 Kaleidoskop Leben
- 30 Die „grünen“ Manager
- 32 Kooperation als Chance
- 33 Neuer elisabethinischer Standort in Graz-Eggenberg

34 lichtblicke



- 34 Vom Bergbauernkind zur Managerin

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: die elisabethinen – Graz-Linz-Wien Management und Service GmbH
Anschrift von Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion: Fadingerstraße 1, 4020 Linz
Redaktionsleitung: Michael Etlinger
Redaktionsteam: Elisabeth Blohberger, Andrea Fürtauer-Mann, Verena Halvax, Andrea Haneder, Tabea Hänsel, Katja Kogler, Elke Müller, Agnes Retschitzegger, Claudia Roithner-Klaus, Peter Rosegger, Michaela Vogl
Fotos: die elisabethinen, Karl Artmann, Elias Rauchenberger, EKH Klagenfurt, Göttlicher Heiland Krankenhaus, Kneipp Verlag, Franziskus Spital/feelimage/Matern, Shutterstock, Elisabethinen/Neuhold, Marienkron/Steve Haider, Stefan Zauner, Martin Wiesler, Ordensklinikum Linz, Studio Horst
Layout/grafische Gesamtgestaltung: Brot & Butter Werbeagentur | Fotografie · www.andraschko.co.at
Druck: Friedrich Druck & Medien GmbH, Linz

Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir in diesem Magazin fallweise auf geschlechterspezifische Formulierungen. Die weibliche Form schließt meist auch Personen anderen Geschlechts ein.



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens. Friedrich Druck & Medien GmbH UW 894

Trotzdem



Sr. M. Barbara Lehner
Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien

LIEBE LESERINNEN! LIEBE LESER!

IN UNSEREM SPRACHGEBRAUCH haben wir drei kleine Wörter, die wir gerne und häufig verwenden: „aber“ – „eigentlich“ – „trotzdem“.

Es sind oft nur Füllwörter, im Gebrauch können sie aber eine Satzaussage gewichtig verändern. Es passiert uns nicht selten, dass wir eine Anerkennung oder ein Lob aussprechen und gleich darauf den nächsten Satz mit einem „aber“ beginnen und somit das vorher ausgesprochene Lob gleich wieder abschwächen oder gar aufheben. Das Wörtchen „eigentlich“ verwenden wir zum Beispiel immer dann, wenn wir eine Möglichkeit nicht wahrgenommen haben. „Eigentlich müsste ich, eigentlich sollte ich ... usw.“

Ganz anders verhält es sich mit dem Wort „trotzdem“. Das „Trotzdem“ ist mehr als ein bloßes Füllwort. Mit dem „Trotzdem“ drücken wir Widerstandskraft, oder modern ausgedrückt, Resi-

lienz aus. Aber gerade jetzt hören wir oft aus vielen berufenen und nicht berufenen Quellen viele Formulierungen, die mit „eigentlich“ oder „aber“ beginnen. Was hätten wir eigentlich nicht alles anders oder besser machen können?! Doch gerade jetzt braucht es ein überzeugtes „Trotzdem“!

Abgesehen von der Corona Pandemie, die uns in vielen Bereichen unseres Lebens einiges durcheinander gebracht hat, sind es auch die täglich gelesenen und gehörten Nachrichten, die uns die Brüchigkeit und Grenzen des menschlichen Lebens immer wieder zeigen. Allen Widrigkeiten zum Trotz dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben, vielmehr sollen wir die Augen öffnen für die Möglichkeiten, die uns das Leben trotzdem bietet. Karl Rahner sagt uns: „Die Tugend des Alltags ist die Hoffnung, in der man das Mögliche tut und das Unmögliche Gott zutraut.“

Ich glaube sagen zu dürfen, dass die Orden in der Treue zu ihrem jeweiligen Sendungsauftrag immer darauf ge-

schaht haben, das Mögliche zu tun, und mit großem Gottvertrauen ist ihnen so manches unmöglich Erscheinende gelungen. Auch die Elisabethinen haben in ihrer langen Geschichte gelernt, mit Krisen umzugehen. Trotz vieler widriger Umstände der jeweiligen Zeit haben sie sich immer wieder gefragt: „Wofür ist gerade jetzt die Chance?“

Das ihnen vorliegende Magazin berichtet unter anderem von solchen innovativen Neuigkeiten. Vielleicht entdecken Sie die eine oder andere „Trotzdem-Botschaft“.

Ich wünsche Ihnen Freude beim Lesen und danke Ihnen für Ihre Verbundenheit zu uns Elisabethinen.

SR. M. BARBARA LEHNER
GENERALOBERIN DER ELISABETHINEN LINZ-WIEN
IM NAMEN DER ELISABETHINEN
IN ÖSTERREICH

leitartikel

Mit hoffnungsvollem Blick in die Zukunft gehen

Chancen erkennen und ergreifen

Bekanntlich kann ein Glas, das zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist, für eine*n halbvoll sein, für eine*n andere*n jedoch halbleer. Ebenso ist der Blick in die Zukunft für manche Menschen voller beschwerlicher Erwartungen, für andere liegen unglaublich viele Chancen darin. Alles eine Frage des Blickwinkels, könnte man sagen. Oder der inneren Einstellung. Die Elisabethinen jedenfalls ergreifen seit jeher ihre Chancen, trotz aller Widrigkeiten und Ungewissheiten.

Chancen ergeben sich sogar in oft hoffnungslos erscheinenden Situationen.

DIE ORDENSGEMEINSCHAFTEN hatten schon bessere Zeiten, zumindest was die Anzahl der Männer und Frauen betraf, die sich für diese Lebensform entscheiden. Davon lassen die Elisabethinen in Österreich sich aber nicht entmutigen. Sie haben sich bewusst dazu entschlossen, weiterhin aktiv ihren Auftrag zu verfolgen und gemeinsam mit vielen Mitarbeiter*innen für Menschen in verschiedenen Lebenssituationen da zu sein. Dafür ergeben sich immer wieder neue Gelegenheiten und Chancen.

„Wofür Ist Das Eine Gelegenheit“

WIDEG – diese Abkürzung brachte der EU-Jugendbotschafter Ali Mahlodji bei unserem diesjährigen Symposium „Kaleidoskop Leben“ im vergangenen April als hilfreiche Formel ein. WIDEG steht für „Wofür Ist Das Eine Gelegenheit“ und soll ausdrücken, dass wir uns in je-

der Situation die Frage stellen können, und vielleicht sollen, wozu wir diese spezielle Situation nutzen könnten. Sich diese Frage zu stellen ist ein erster Schritt, um Chancen zu erkennen. Diese Chancen zu ergreifen, ist dann der nächste Schritt.

Chancen erkennen und sie auch ergreifen begleitet die Elisabethinen seit ihrer Gründung an jedem Standort. Es waren immer mutige Frauen voller Tatendrang und Gottvertrauen, die erkannten, dass ihre Leistungen in einer neuen Stadt gebraucht wurden. So brachen sie ursprünglich von Aachen auf, um auch in Graz, Wien, Klagenfurt und Wien ein Elisabethinen-Kloster und ein Krankenhaus aufzubauen. Seit dieser Zeit haben ihre Nachfolgerinnen viele weitere Gelegenheiten genutzt, neue medizinische Methoden eingeführt, ihre Krankenhäuser ausgebaut. Sie haben

Kooperationen geschlossen und sind mit ihrem Wirken schließlich über die Mauern der Krankenhäuser hinaus in neue Wirkfelder vorgedrungen. Dabei war und ist ihr Antrieb immer, für die Menschen wirksam zu sein.

Nachhaltigkeit & Schöpfungsverantwortung

Heute sind die Herausforderungen andere. Gelegenheiten gibt es dennoch immer wieder. Eine dieser Gelegenheiten liegt nicht zuletzt im Geist des hl. Franziskus begründet, nach dessen Ordensregeln die Elisabethinen leben. Es ist die Gelegenheit, einen noch stärkeren Beitrag zur Erhaltung der Schöpfung zu leisten. Das Elisabethinen-Krankenhaus in Klagenfurt hat diesbezüglich schon viel erreicht (siehe Seite 30). Die Elisabethinen Linz-Wien und Graz widmen sich diesem Thema seit einiger Zeit



intensiver und werden Aspekte der Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung in Zukunft noch stärker in ihre Tätigkeiten einfließen lassen.

Eine weitere Gelegenheit brachte die Corona-Pandemie mit sich – eine Zeit, in der viele Menschen sich die Frage stellten, was das Wesentliche im Leben ist. Die Elisabethinen haben diese Frage aufgegriffen und gemeinsam mit Expert*innen in einem Online-Symposium besprochen. Dabei gab es interessante Einblicke und viele inspirierende Gedan-

ken, die sich die Teilnehmer*innen mitnehmen konnten, die aber auch nach wie vor zum Nachsehen zur Verfügung stehen. Mehr dazu ab Seite 28 in diesem Magazin. Und Sie dürfen sicher sein, dass wir an diesem Thema dranbleiben.

Chancen für das eigene Leben

Chancen ergeben sich sogar in oft hoffnungslos erscheinenden Situationen. Von solchen ganz persönlichen Momenten können die Seelsorger*innen in

den Krankenhäusern der Elisabethinen erzählen. Wir sprachen mit ihnen und berichten auf den folgenden Seiten von ihrer wertvollen Arbeit mit Patient*innen, Angehörigen und Mitarbeiter*innen. Lassen Sie sich auch davon berühren und inspirieren.

M. ETLINGER •

Welche Chancen bietet Seelsorge für die eigene Gesundheit?

Begleiten in schwierigen Zeiten

Manchmal gleicht das Leben eher einem Sturm denn einem glatten Meer. In solchen Zeiten wünschen sich Menschen, Halt zu finden, durchzuatmen, eine wärmende Hand zu spüren. Die Seelsorge kann hier zu einer Kraftquelle werden, indem sie Raum gibt und Räume öffnet.

„ES HAT MIR GUT GETAN.“ Diese Aussage hört Sr. Rita Kitzmüller, Leiterin der Krankenhausseelsorge im Ordensklinikum Linz Elisabethinen, oft nach einem Gespräch. Gerade in anspruchsvollen Lebensphasen, etwa durch besondere psychische Belastungen oder durch Krankheit, ändern sich die Bedürfnisse vieler Menschen. Sie haben den Wunsch, ihr Leben zu reflektieren, einen tieferen Sinn zu suchen, Orientierung zu finden. Häufig fühlen sie sich bei ihrer Suche und mit ihren Fragen alleine. Fragen wie „Wohin verändert sich

mein Leben gerade jetzt?“, „Wo sind meine Ressourcen?“, „Woher nehme ich Kraft?“. Die Aufgabe unserer Seelsorge ist es, Menschen in genau diesen Phasen zu begleiten.

In der dunklen Zeit zwischen Oktober und Februar fanden vier Lichtfeiern in der Klosterkirche der Elisabethinen in Linz statt, die über das Haus-TV in die Patientenzimmer übertragen wurden.

In einem Seelsorge-Gespräch hat alles Platz: Sorgen, Ängste, Wünsche, Gedanken zur Zukunft und über die Vergangenheit.



„Seelsorge steht auf den drei Säulen: Kommunizieren, Begleiten und Segnen. So wie jeder Mensch einzigartig ist, jede Krise, jede Lebensphase, so unterschiedlich sind auch die Chancen, die ein Seelsorge-Gespräch eröffnet.“

SR. RITA KITZMÜLLER
LEITERIN SEELSORGE LINZ

„Herzerwärmend“

Seelsorge bedeutet für unsere Seelsorger*innen ein uneingeschränktes Da-Sein für den Menschen, ein aufmerksames Wahrnehmen und Zuhören, ein Annehmen dessen, was ist, auch ein Annehmen der Person, wie sie ist, jetzt in diesem Moment, verletzlich und vielleicht verunsichert. Gemeinsam nach Antworten zu suchen, ist ebenfalls Teil der Seelsorge, obwohl es nicht auf alles Antworten gibt. In diesem Sinne ermächtigt Seelsorge auch zur Fähigkeit, manches offen zu lassen sowie die Unplanbarkeit des Lebens zu akzeptieren. „Seelsorge bietet die Möglichkeit, Dinge anzusprechen, die im Moment wichtig sind, und allen Themen und Gefühlen einen Raum zu geben“, sagt Mag.^a Michaela Höfler-Bauer, Seelsorge-Leiterin im Krankenhaus der Elisabethinen Graz. Es geht nicht um fertige Lösungen, vielmehr um Reden, Fühlen, Sich-Orientieren, um ein Anknüpfen. „Herzerwärmend“, so fasste eine Patientin ihr Seelsorge-Gespräch zusammen.

Seelsorge und Spiritualität als Teile der Gesundheit

Gesundheit ist kein endgültiger Zustand, sondern ein lebenslanger Entwicklungsprozess. Einer, der sich täglich ändert und ein ständiges Zusammenspiel der Seele-Geist-Körper-Einheit ist. Insofern ist Seelsorge ein Teil der Gesundheit. Sie verändert diesen Prozess. Nach einem Gespräch ist man nicht mehr am selben Punkt wie zuvor. Sie

bietet zudem Zugang zur Spiritualität, die ebenfalls Teil einer ganzheitlich betrachteten Gesundheit ist. „Viele unserer Patientinnen und Patienten haben eine große Sehnsucht nach Spiritualität. Sie suchen die Verbindung zu Gott, zu einem höheren Wesen, zu Transzendenz, und möchten sich auch mit dieser Quelle verbinden“, sagt die Leiterin der Seelsorge am Franziskus Spital in Wien, Dipl.-Religionspäd. (FH) Anna Köck.

Ein Angebot für alle

Spiritualität aber ist nicht an den christlichen Glauben gebunden, auch das Seelsorge-Gespräch nicht. Das ist durchaus ein Vorurteil und stellt manchmal eine Hemmschwelle dar. „Wir denken Seelsorge sehr weit und sind für Menschen aller religiösen Überzeugungen da. Es geht ausschließlich um die Bedürfnisse des Einzelnen“, so Anna Köck. Vom Glauben wird dann gesprochen, wenn jemand ihn von sich aus anspricht. Oft hören unsere Seelsorger*innen: „Ich bin ja nicht so katholisch ...“, dann entwickelt sich oft ein spannendes Gespräch über persönliche Glaubenserfahrungen und Erlebnisse mit der Kirche. Sehr wohl aber sind sie selbst in ihrem Glauben verwurzelt und mit ihm verbunden, was als eine besondere Stärke unserer Krankenhaus-Seelsorge zu sehen ist. Nicht zuletzt aufgrund der lebensbejahenden und positiven Haltung der zu den Elisabethinen gehörenden Ordensspiritualität im Geiste des Hl.

Franziskus und der Hl. Elisabeth. In der Begegnung mit einem Glaubenden kommen viele in Kontakt mit ihrer eigenen Quelle und finden ihre ganz persönliche Antwort.

Jede*r kann einmal aus der Balance kommen

Noch ein Vorurteil soll hier kurz angesprochen werden. Eines, das sich ebenfalls hartnäckig hält. Am besten zeigt es sich in der Frage, die immer wieder einmal gestellt wird, wenn ein*e Seelsorger*in das Krankenzimmer betritt: „Wird es schon zum Sterben?“ Nein! Seelsorge ist ein Angebot für alle Patient*innen, für alle Krankheiten und Lebenskrisen Angehörige und Mitarbeiter*innen nutzen die Chance der Seelsorge ebenso. „Bei Seelsorge geht es um ein Beziehungs-Angebot. Wir möchten die Menschen ein Stück auf ihrem Weg begleiten“, sagt Michaela Höfler-Bauer. Ein Gespräch tut immer gut. Dazu braucht es keinen „großen“ Anlass. Wir Menschen sind unterschiedlich. Und auch ein einzelner Mensch ist in den verschiedenen Lebensphasen nicht immer der gleiche. Manchmal stürzt uns schon eine dunkle Wolke in ein Ungleichgewicht, manchmal erst ein stürmisches Gewitter. Die Balance wieder zu finden, darum geht es, im Leben und auch in der Seelsorge.



Die Seele nähren

Was kann helfen, wenn Menschen spüren, dass ihnen ihr inneres Gleichgewicht fehlt? „Zum Beispiel Nahrung für die Seele zu suchen“, so Sr. Rita, „die Natur, ein schönes Buch, ein Gebet oder gute Musik.“ Oft bietet ein Seelsorge-Gespräch hier neue Impulse. Schon das Gespräch an sich nährt die Seele. Es kann vieles bewirken: Entlastung, Zuversicht, Orientierung, Reflexion, ein Zu-sich-Kommen oder Seelentrost. Das Wort „Sorge“ entspringt auch dem indogermanischen Stamm „suergh“, das so

viel bedeutet wie „sich um etwas kümmern“. Sich um seine Seele zu sorgen, bedeutet daher, sich um seine Seele zu kümmern, achtsam und wertschätzend. Etwas, dem man sich zuwendet, kann sich verändern, alleine schon durch den Moment des Zuwendens. Es verwandelt sich in seiner Qualität und in der Art, wie es wahrgenommen und erlebt wird. Die Seelsorge ist ein solches Zuwenden. Seiner Seele, seinem Geist und seinem Körper. Und damit auch eine Chance, ganzheitlich heil zu werden.

V. HALVAX •



„Wir alle kennen seelische Not. Oft tut es dann einfach gut, einmal nichts machen zu müssen. Einfach nur reden zu können, gehört zu werden, Fragen zu stellen.“

ANNA KÖCK
LEITERIN SEELSORGE WIEN

Die Seelsorge ist für viele eine Brücke zu den eigenen Kraftquellen.



„Gerade in einem Krankenhaus bedeutet Seelsorge auch eine Auszeit vom Krank-Sein. Da geht es wieder um mich als ganzen Menschen, nicht nur um mich als kranke Person.“

MICHAELA HÖFLER-BAUER
LEITERIN SEELSORGE GRAZ

Eine andere Art von „Seelsorge“: Herzens-Botschaften über Licht-Installationen, die von allen Patientfenstern aus zu betrachten waren.

glauben & leben

Konvent der Elisabethinen Linz

Viele Generationen unter einem Dach

Die Monate Mai und Juni markieren heuer bei den Elisabethinen Linz einige besondere Geburtstage. So feiern Sr. Theresia Oberhamberger ihren 90er, Sr. Adelheid Schöndorfer und Sr. Imelda Lichtl ihre 85er, Sr. Goretti Tremel ihren 80er, Sr. Benedikta Stoiber den 70er und Sr. Helena Fürst den 30er. Einige trafen wir am gemütlichen „Josefiplatzl“ am Übergang zwischen Elisabethkapelle und Kloster zum Gespräch.



Sr. THERESIA HAT EINEN reichen Schatz lebhafter Erinnerungen. Trotz körperlicher Einschränkungen ist ihr Geist sehr wach geblieben, und sie erzählt Schwänke aus ihrer Kindheit und Jugend. Seit fast 70 Jahren lebt sie im Kloster, aber so gut wie jetzt sei es ihr noch nie gegangen. Sie schreibt das den Umständen der Zeit zu, denn im Kloster habe sich viel verändert. Man könne in der Geborgenheit der Gemeinschaft gut alt werden, meint sie. An einem sonnigen Plätzchen in einer Gangnische haben ihre Mitschwestern ein Tischchen aufgestellt. Hier liest sie und begegnet vielen Mitschwestern. „Betrachtungstoff“ findet sie genug. Im Zimmer hört sie gerne Radio Maria, und der Klostergarten ist ihr „Paradies“.

Sr. Goretti lebt seit gut 60 Jahren in der Gemeinschaft. „Sie war die beste Blutabnehmerin!“ sagt Sr. Theresia. Seit 57 Jahren arbeitet Sr. Goretti im Labor, auch heute noch. „Meine Arbeit ist mein Hobby“, sagt sie. Sie schätzt den Kontakt mit Patient*innen und Personal und kümmert sich um die sachgerechte Mülltrennung. Ungebrauchtes Sterilgut schickt sie nach Rumänien, ebenso Schreibblöcke, die sie liebevoll für Kinder anfertigt. Zum Leben während Corona, erzählt sie, dass das Abstandhalten deutliche Spuren hinterließ. Besonders für ältere Schwestern war es schwierig, sich darauf einzustellen. Sr. Goretti erinnert sich, dass die eine oder andere mitunter die Vorschriften vergaß und aus dem erlaubten Bereich ausbüxte. Gerne geht Sr. Goretti in den Klostergarten, wo auch ein Weinstock steht, der für sie immer wieder ein spiritueller Impulsgeber ist, ebenso wie die Schriften von Anselm Grün.

Sr. Adelheid und Sr. Imelda konnten nicht an der Runde am Josefiplatzl teilnehmen, doch Sr. Justina hat uns ein paar Worte zu beiden übermittelt:

Sr. Adelheid stammt aus Gallneukirchen und trat 1959 ins Kloster ein. Sie war in der Küche beschäftigt und pflegte mit viel Freude ihre zahlreichen Kontakte.

Sr. Imelda aus Ried/Riedmark trat 1962 ein. Ihr besonderes Hobby war das Kerzenverzieren zu den verschiedensten Anlässen. Jetzt unterstützt sie nach ihren Möglichkeiten die Gemeinschaft, indem sie z.B. mithilft, die Wäsche für die Schwestern zusammenzulegen.

Sr. Benedikta lebt seit über 50 Jahren in der Gemeinschaft. Heuer feiert sie ihr 40jähriges Jubiläum auf Station 9B. „Ich möchte gerne dortbleiben, solange sie mich erdulden“, sagt sie bescheiden. Sr. Theresia wirft ein: „Sr. Benedikta ist unsere Knotenlöserin.“ Auf die Frage, was man sich darunter vorstellen müsse, erklärt Sr. Benedikta, dass sie Rosenkränze repariert oder entwirrt und auch neue anfertigt. Gerne ist Sr. Benedikta in der Natur, alleine oder mit anderen Schwestern. Und sie marschiere recht flott, sagt Sr. Goretti. Sich durch Zeitungslektüre am Laufenden zu halten, ist Sr. Benedikta sehr wichtig, aber dicke Schmöker mag sie nicht.

Sr. Helena stammt aus Bern in der Schweiz und trat 2019 in den Orden ein. Sie fühlt sich bei den Elisabethinen wohl, wünscht sich aber mehr Gleichaltrige in der Gemeinschaft. Deshalb hält sie es für wichtig, dass junge Ordensleute über die Gemeinschaften hinaus

Kontakt halten, denn eigentlich „sind wir ja fast alle Einzelkinder in unseren Ordensgemeinschaften, und die Ordenslandschaften verändern sich gewaltig“, sagt sie. Deshalb geht sie für zwei Monate nach Luxemburg und nimmt am franziskanischen Noviziatsprojekt teil. Großes Thema für Sr. Helena ist die Frage, wie sich ein Ordensleben mit so vielen älteren Schwestern, wenigen jungen und wenigen mittleren Alters gestalten lässt. Sie wird dazu sicher gute Ideen und frischen Wind in die Gemeinschaft einbringen. Dass sie auf guten Zusammenhalt zählen kann, bekräftigen die älteren Schwestern. Schön finden alle, dass Sr. Helena so musikalisch ist – sie lernt Harfe und Gesang und wirkt tatkräftig in der Gestaltung der Liturgie mit.

Die Zeit am Josefiplatzl ist wie im Flug vergangen. Heitere und ernste Gedanken haben uns bewegt, das Damals, das Heute und das Morgen. Wie könnte es anders sein, wenn verschiedene Generationen unter einem Dach leben? Eines wurde auch in diesem Gespräch wieder deutlich: die gemeinsamen Quellen, der Zusammenhalt und der wertschätzende, liebevolle Umgang miteinander sind die besten Voraussetzungen, auch für die neuen Herausforderungen einen guten elisabethinischen Weg zu finden und zu gehen.

Die Redaktion schließt sich allen guten Wünschen, die den sechs Schwestern in diesen Tagen ausgesprochen werden, ganz herzlich an!

A. RETSCHITZEGGER •



Die zwölf Ordensfrauen der Elisabethinen in Graz, von denen drei im heurigen Jahr ein besonderes Jubiläum feiern.

„Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wir wollen jubeln und uns an ihm freuen.“ Dieses Psalmwort können wir in Graz heuer dankbar entfalten

Geistliche Jubiläen bei den Grazer Elisabethinen

2021 ist für die Grazer Elisabethinen ein besonderes Jahr des geistlichen Erntedankes. In großer geistlicher Freude können wir die Professjubiläen von Sr. Margaretha Silgener, Sr. Cäcilia Weinberger und Sr. Bonaventura Holzmann begehen.

„**BEWAHRET ÜBER ALLES** die Liebe, die Armut und die Klausur.“ Dieses Wort unserer Ordensgründerin Mutter Apollonia Radermecher verwirklichen die Schwestern der Elisabethinen persönlich und einzigartig in ihrem Lebens- und Glaubensweg. Heute gehören dem Grazer Konvent zwölf Schwestern an. In der Profess verbinden sie ihr Leben mit der Gemeinschaft und versprechen, in Einheit mit ihr in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam zu leben. Sr. Margaretha hat ihre ersten Gelübde am 21. Juli 1951 abgelegt, Sr. Cäcilia am 28. September 1961 und Sr. Bonaventura am 14. September 1986.

Sr. Margaretha, deren leibliche Schwester Sr. Veronika seit 1959 dem Grazer Konvent angehört, stammt aus St. Lorenzen/Eibiswald und war lange im OP und in der Endoskopie tätig. Sr. Cäcilia kommt aus Maria Lankowitz, ver-

sah in großer Treue zumal Nachtdienste im Krankenhaus und betreute das Refektorium des Konvents. Sr. Bonaventura aus dem weststeirischen Preding ist seit 2003 Geschäftsführerin des Krankenhauses und seit 2013 Generaloberin der Elisabethinen. 2019 wurde sie als Generaloberin wiedergewählt.

Besondere Jubiläen kann heuer auch Bischof Egon Kapellari begehen, der seit seiner Emeritierung als steirischer Diözesanbischof 2015 bei den Elisabethinen beheimatet ist. „Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ.“ Dieses Wort des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Augustinus steht als prophetische Klammer über seinem Wirken. Der emeritierte Grazer Hochschulseel-



Bischof Egon Kapellari (vierter von rechts) gemeinsam mit Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn und Erzbischof Franz Lackner zu Besuch bei den Elisabethinen im Jahr 2015.

sorger, Diözesanbischof von Gurk-Klagenfurt und Graz-Seckau feiert am 7. November 2021 den 40. Jahrestag seiner Ernennung zum Bischof, am 9. Juli sein 60. Priesterjubiläum und beging am 12. Jänner seinen 85. Geburtstag.

Herzlich gratulieren wir zu diesen vielfältigen Jubiläen und wünschen für die Zukunft viel Gesundheit und geistliche Freude mit Worten des Apostels Paulus: „Ich danke Gott dafür, dass ihr euch gemeinsam für das Evangelium eingesetzt habt vom ersten Tag an bis jetzt.“

P. ROSEGGER •

Als Hoffnungszeichen beherbergten die Grazer Elisabethinen die österliche Speisensegnung am 3. April 2021

Osterspeisensegnung bei den Elisabethinen

„Ostern ist ein Fest der Gnade gegen die Schwerkraft“, wie es Bischof Egon Kapellari einmal formulierte. Besonders in Zeiten der Pandemie brauchen wir Hoffnung, die durch das Vertrauen auf das Ostergeheimnis immer neu vertieft wird. Mit großer Freude konnten die Grazer Elisabethinen daher die Speisensegnung mit Bischof Wilhelm Krautwaschl beherbergen, die der ORF am Karsamstag österreichweit live übertrug.

DIE FEIER IM GARTEN unseres Hauses mit Blick auf die Palliativstation und das stationäre Hospiz St. Elisabeth stand unter dem Leitwort „Wunder geschehen“. Bischof Krautwaschl wies dabei auch auf den Dienst der Elisabethinen und die Bedeutung einer österlichen Perspektive für unser Ordenskrankenhaus und darüber hinaus hin: „Auch im Krankenhaus der Elisabethinen gibt es eine Covid-Station. Denken wir daher heute besonders an jene, die am Corona-Virus erkrankt oder gar verstorben sind, und an jene, die sich um die Kranken kümmern und sich um ihre Genesung bemühen. Genesung kommt ja einem Wunder gleich. ‚Wunder geschehen‘ hier und an vielen Orten unserer Welt. Davon zeugt auch dieses Kranken-

haus, in dem zwischen Geburt und Tod ganz viel passiert. Denn das Leben selbst ist ein einziges Wunder.“

In seiner Dialogpredigt lud der steirische Bischof die Mitwirkenden ein, ihren Blick auf die Wunder des Alltags einzubringen. DGKP Kathrin Kindermann, Bereichsverantwortliche im Hospiz St. Elisabeth, wies dabei besonders auf einen achtsamen Blick hin: „Im Hospiz St. Elisabeth betreuen und begleiten wir im interdisziplinären Team schwerst erkrankte Menschen, deren Lebenszeit begrenzt ist. Und ich denke, dass wir trotzdem sehr oft Wunder erleben dürfen, wenn diese auch als solche nicht immer gleich für uns erkennbar und wahrnehmbar sind.“

Dies umfangreich sprach Generaloberin Mutter Bonaventura Holzmann über den Glauben als bleibende Kompassnadel für die Elisabethinen seit Beginn an, als sich die Gründungsschwestern des Klosters zu Fuß von Aachen aus nach Graz auf den Weg begaben: „Daraus ist eine Ordensgemeinschaft von heute zwölf Schwestern gewachsen. Und uns ist es wichtig, gerade auch in den Stürmen des Lebens achtsam zu sein für die Sorgen und für die Ängste der uns anvertrauten Menschen, um sie dann auch vor Gott hinzutragen.“

P. ROSEGGER •



Bischof Wilhelm Krautwaschl bei der österlichen Speisensegnung im Garten der Elisabethinen Graz, die auch österreichweit live im ORF übertragen wurde.

Assistierter Suizid – aktive Sterbehilfe – passive Sterbehilfe – Exit

Am Ende. Leben

Zu den Autor*innen:

DR. GEROLD MUHRI

ist Geschäftsführender Oberarzt für Palliativmedizin und Hospiz

DGKP DÉSIRÉE AMSCHL-STRABLEGG

ist Bereichsleiterin für Palliativ und Hospiz

LAURA SOPHIE DRESCHER

arbeitet als Assistentin des Fördererservice der Hospize und in der Öffentlichkeitsarbeit am Krankenhaus der Elisabethinen Graz.

Die „Sterbehilfe“ ist ein stark diskutiertes Thema. Zurecht, denn es betrifft uns alle, denn eines ist sicher – sterben muss jeder irgendwann – das WIE ist jedoch zumeist unklar.

„**SCHAU HIN UND HANDLE**“. Ganz nach diesem Motto betreibt das Krankenhaus der Elisabethinen Graz nun schon seit einigen Jahren die Palliativstation und die beiden Hospize, das Hospiz St. Elisabeth und das VinziDorf-Hospiz für Obdachlose. In all diesen Institutionen wird das Ziel verfolgt, Schmerzen zu lindern und den Menschen ein würdevolles Lebensende zu bereiten, damit „Am Ende. Leben“ sein kann. Dieser Grundgedanke widerspricht einem assistierten Tötungsakt.

Menschen in Not und zwar besonders Kranke, Verängstigte und auch Obdachlose werden oft an den Rand der Gesellschaft gedrängt. „Wir wollen niemandem zur Last fallen. Ein schnelles Ende wäre schön.“ Solche Gedanken haben die Betroffenen sehr oft. Patient*innen haben schlichtweg Angst und wollen ihren Angehörigen nicht zur Last fallen, daher denken und sprechen sie oft von einem einfachen und schnellen Ausweg, dem „assistierten Suizid“.

Hinter dem Sterbewunsch und der Angst, die Patient*innen dazu führt solch ein Anliegen zu äußern, stecken oft andere Gründe: die Furcht vor Schmerzen, Kontrollverlust, Abhängigkeit ... Aus diesem Grund ist es essenziell, Gespräche mit den Patient*innen und Angehörigen zu führen, da Sorgen besprochen und somit oft gemildert werden können. Wenn Menschen, die Suizidgedanken haben, verstärkt durch das multiprofessionelle Team der Palliativstation begleitet werden, wird oft das



Verlangen nach einem vorzeitigen Tod schwächer und Freude in der letzten Lebensphase steigt auf.

„Ich bin so glücklich und zufrieden. Ich hoffe, diese wunderschöne Zeit noch möglichst lange genießen zu können.“

Sterbewunsch, Todes- und Tötungswunsch, das ist uns in der Palliative Care nicht fremd. Viele Menschen mit einer weit fortgeschrittenen und unheilbaren

Erkrankung haben im Lauf der letzten Lebensmonate den Wunsch zu sterben. Einige davon möchten selbst aktiv werden oder auch Unterstützung dahingehend in Anspruch nehmen.

Vor einigen Wochen übernahmen wir eine Patientin mit einer unheilbaren und progredienten Lähmung (Amyotrophe Lateralsklerose). Künstliche Lebensverlängerung hatte Frau B. schon im Vorfeld rechtsgültig ausgeschlossen. Nun wollte sie einen Schritt weitergehen und ihr Leben aktiv beenden. Bei klarem Verstand, die Tragweite der Entscheidung überblickend. Befreit von Schmerzen und anderen körperlichen Symptomen, außer der therapierefraktären geringen Sprach- und Schluckstörung. Psychisch gesund. Frei von jedem Druck anderer Menschen. Ohne soziale Not.

„Helft mir, meinem Leben ein Ende zu bereiten, sonst muss ich in die Schweiz fahren, und das möchte ich meinen Angehörigen nicht antun“. Fast jeder Suizid hinterlässt Traumatisierung bei den Zurückbleibenden, auch wenn sie noch so gut vorbereitet und begleitet werden.

Wir haben die an uns gerichtete Bitte von Frau B. als Vertrauensbeweis einer guten Patientin-Betreuungsteam-Beziehung verstanden. Wir haben weder den Wunsch, schon gar nicht die Frau bewertet oder gar (ver)urteilt. Das steht uns nicht zu! Wir haben zunächst um ein wenig Zeit gebeten, um mit diesem Wunsch würdevoll umgehen zu können. Diese Zeit haben wir multi- und interdisziplinär genutzt, um mit Frau B. über die Gründe zu sprechen, warum sie nicht mehr leben möchte. Worunter sie im Augenblick am meisten leide bzw. was dann im Tod besser sei. Vieles haben wir gemeinsam besprochen: Die Angst, qualvoll ersticken zu müssen bzw. was Palliative Care dann zu bieten hat. Die Angst, ein vollkommener Pflegefall zu sein bzw. wie Frau B. dennoch selbstbestimmt und würdevoll leben und vielleicht sogar manches genießen kann. Die Angst, an

Nicht das Leid und die Krankheit bleiben im Fokus, sondern die Freude an der verbleibenden Lebenszeit.

Schläuchen hängend nicht mehr kommunizieren zu können bzw. wie dieser Zustand verhindert werden kann.

Wir haben viel Zeit gemeinsam verbracht, sind gut in Berührung gekommen. Frau B. hat mit unserer Unterstützung vieles vom belastenden Nebel der Ungewissheit ordnen können; in wahrer Vollendung ihrer Autonomie und Würde Anweisungen für die Zukunft gegeben.

Frau B. nach einer Familiengeburtstagsfeier: „Ich bin so glücklich und zufrieden. Ich hoffe, diese wunderschöne Zeit noch möglichst lange genießen zu können“.

Vertrauen. Beziehung. Verantwortung. Geborgenheit. Über alle Ängste sprechen zu dürfen und gute, selbstbestimmte Vorgaben kommuniziert zu haben. Es hat sich gleichsam ein „Weg B“ für unsere Patientin ergeben, ohne jemals wieder über den Weg der (Selbst)Tötung sprechen zu wollen – diesen Pfeil hat Frau B. zurück in ihren Köcher gesteckt. Wir haben einander erspart, das enttäuschende „Nein“ ihrem Wunsch entgegenzuwerfen, sondern sie konnte einen noch besseren Weg für sich sehen und ihn bis zu ihrem natürlichen Tod gehen.

Unser Auftrag ist es, schwerstkranken Menschen in ihrem Leid beizustehen. Alle Beschwerden, physisch, psychisch, sozial oder spirituell, so gut es geht zu nehmen. Der Palliativauftrag geht aber weiter: Nicht das Leid und die Krankheit bleiben im Fokus, sondern die Freude an der verbleibenden Lebenszeit. Und vielleicht der Versuch, das Leben in sich geheilt vollenden zu können. Jedes Menschenleben ist l(i)ebenswert, bis zu seinem letzten Atemzug. Die Auslöschung seiner Existenz, das kann niemals die geeignete Therapie sein!

G. MUHRI,
D. AMSCHL-STRALLEGG,
L.S. DRESCHER •

Treffen zur Charta der Elisabethinen in Österreich

Charta und Spiritualität der Elisabethinen in Österreich prägten den Diskurs am 18. und 19. März 2021 am Linzer Freinberg.

PARTIZIPATIVES NACHDENKEN über eine zukunftsfitte Reflexion der Charta der elisabethinischen Sendung sowie über die Spiritualität führte Verantwortliche der Elisabethinen aus Graz und Linz-Wien im März 2021 am Freinberg in Linz zusammen.

Das nachsynodale Treffen zur Charta der Elisabethinen in Österreich, das jährlich stattfindet, wurde traditionell wieder vom Linzer Moraltheologen Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger begleitet und moderiert. Nach einem spirituellen Impuls von Prof. Rosenberger tauschten sich die Teilnehmenden über die verschiedenen Aktivitäten aus, die im vergangenen Jahr auf Basis der Charta an den jeweiligen Standorten gesetzt wurden. Als zwei Schwerpunkte für die weitere Arbeit in den Ordensgemeinschaften und in ihren Werken wurden das Engagement für eine tragfähige Schöpfungsverantwortung sowie für ein gelingendes Leben im Alter definiert.

Am folgenden Tag standen Austausch und Überlegungen zur Spiritualität im Fokus. Besonders auch angesichts herausfordernder Zeiten und damit verbundener Suchbewegungen für die Elisabethinen wurde als Leitwort „Woher kommt mein Mut, wo liegen meine Kraftquellen?“ gewählt. Die Treffen zur Weiterarbeit an der Charta sowie zur Spiritualität bilden eine wichtige Rahmung für das elisabethinische Jahr und werden auch 2022 wieder stattfinden.

P. ROSEGGER •

Solidaraktion der Ordensgemeinschaften

Not sehen und handeln gehört seit jeher zur DNA der Elisabethinen. Seit 1690 engagieren wir uns in Graz für Menschen am Rand unserer Gesellschaft. Der Schutz und die Förderung der Würde jedes einzelnen Menschen ist dabei ein Dauerauftrag, dem wir besonders in herausfordernden Zeiten in unserem gemeinnützigen Akutkrankenhaus und in unseren Hospizen verpflichtet sind.



HEUTE FOKUSSIERT SICH die Sendung unseres Ordens all dies umgreifend, besonders auch auf „die Sorge um alte und sterbende Menschen; um Arme und Obdachlose; die Sorge um ungeborene und geborene Kinder und ihre Eltern; die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen aus Ländern mit Krieg und Verfolgung“, wie es die Charta der Elisabethinen in Österreich formuliert.

Daher setzen wir uns für eine humane, bunte und vitale demokratische Gesellschaft ein, die von der Katholischen Soziallehre inspiriert ist und in der die Empathie für Menschen in Not gefördert wird, entsprechend der Ermunterung von Papst Franziskus: „Die gottgeweihten Männer und Frauen sind in ihrem Auftrag, Jesus nachzuahmen,

dazu berufen, dessen Blick in die Welt zu bringen: den Blick des Mitgefühls; den Blick, der sich auf die Suche nach den Fernen begibt; den Blick, der nicht verdammt, sondern ermutigt, befreit, tröstet, den Blick des Mitgefühls.“

Gerne beteiligten wir uns dementsprechend an der Solidaraktion der Ordensgemeinschaften, die österreichweit nach einem Videobeitrag von Bundespräsident Alexander van der Bellen vom 28. Jänner 2021 entstand, indem er das indessen weithin bekannt gewordene Zitat prägte: „Ich kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies [die Abschiebung von Kindern] in dieser Form wirklich notwendig ist.“

P. ROSEGGER •

gesundheit & leben



Expertise aus dem Ordensklinikum Linz Elisabethinen für Menschen mit Herzrhythmusstörungen in Wien

Wenn das Wiener Herz aus dem Takt kommt

Im Herzkatheterteam ist das Zusammenspiel von ärztlicher und pflegerischer Kompetenz unverzichtbar.

Das menschliche Herz schlägt normalerweise in einem recht gleichmäßigen Takt. Bei Menschen mit Herzrhythmusstörungen ist das anders. Ohne für die Betroffenen erkennbaren Grund erhöht sich der Herzschlag oder wird unregelmäßig.



Priv.-Doz. Dr. Martin Martinek, MBA (rechts) mit einem Kollegen im Herzkatheterlabor am Göttlicher Heiland Krankenhaus in Wien.

„ES KANN DURCHAUS SEIN, dass eine betroffene Person davon gar nichts mitbekommt. Meist bemerken die Patientinnen aber den schnellen oder unregelmäßigen Herzschlag, sie empfinden Herzrasen, Herzstolpern oder spürbares Herzklopfen“, erklärt Priv.-Doz. Dr. Martin Martinek, MBA, Kardiologe am Ordensklinikum Linz Elisabethinen. „Manchmal kommen Symptome wie Unruhe, Übelkeit, Leistungsverlust, Kollaps- oder Angstzustände hinzu.“

Ist die Rhythmusstörung erst einmal diagnostiziert, beispielsweise durch ein EKG oder Langzeit-EKG, dann ist sie meist gut behandelbar. Einerseits können die Symptome medikamentös unterdrückt, andererseits kann mittels einer elektrophysiologischen Behandlung die Ursache behoben werden. „Bei der Katheter-Ablation veröden wir jene Stellen im Herzgewebe, die Fehlströme auslösen“, erklärt Martinek. „Dazu wird ein Katheter von der Leiste aus bis zum Herzen vorgeschoben. An den Katheterspitzen befinden sich Elektroden, mit denen wir die Herzströme detailliert messen können.“ Sind die elektrischen Störherde im Herzmuskel identifiziert, führt der Arzt einen Ablationskatheter punktgenau an die

betreffenden Bezirke der Herzwand heran. Er überwacht die Katheterposition anhand einer 3D-Computerdarstellung und verödet die Erregungs-herde mit Hochfrequenzstrom. „Das erfolgt, je nach Rhythmusstörung, beim wachen Patienten oder in einem Schlafzustand“, so der international anerkannte Spezialist.

Seit Anfang März dieses Jahres wird diese Therapie auch am Göttlicher Heiland Krankenhaus in Wien an der Abteilung für Kardiologie unter der Leitung von Prim. Dr. Martin Frömmel angeboten, mit ärztlicher und pflegerischer Starthilfe durch das Ordensklinikum Linz Elisabethinen. Doz. Martinek stellt seine ärztliche Kompetenz zur Verfügung, DGKP Denise Baumann gibt ihre Pflegeexpertise an die Kolleg*innen in Wien weiter. „Die Erweiterung unseres kardiologischen Angebots durch die Elektrophysiologie ist ein logischer Schritt, um uns noch stärker als Fachklinik für Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu positionieren“, so der ärztliche Direktor des Wiener Ordensspitals Prim. Priv.-Doz. Dr. Christoph Ausch. Die modernste technische Ausstattung, die dafür nötig ist, wurde im Herzkatheterlabor des Hauses implementiert.

Auch wenn Doz. Martinek, der bereits im Uniklinikum St. Pölten und LKH Feldkirch ähnliche elektrophysiologische Einheiten etabliert hat, nicht vor Ort ist, kann er sein Know-how zur Verfügung stellen – telemedizinisch. Gemeinsam mit seinen Kolleg*innen in Wien, insbesondere OA Mag. Dr. Stefan Eibl und OA Dr. Josef Kaiblinger, kann er von Linz aus auf die Diagnosedaten der betroffenen Patient*innen zugreifen und mit dem Team vor Ort die Behandlung festlegen. Die Telemedizin ermöglicht auch den Patient*innen selbst, das Gespräch mit Doz. Martinek über die Entfernung von 200 km zu führen. In seiner telemedizinischen Ordination bietet der Kardiologe sowohl Vorbesprechungen zu Eingriffen als auch ärztliche Beratung in der Nachsorge an.

Die beiden Ordensspitäler in Linz und Wien bieten durch diese Kooperation vielen Patient*innen in Wien die Chance, ihre Herzrhythmusstörungen effektiv behandeln zu lassen.

M. ETLINGER •



Die Epidemie als Chance für neue Behandlungsschwerpunkte

Post-Covid- und Long-Covid-Rehabilitation im Franziskus Spital

Seit über einem Jahr beschäftigt uns ein Virus im Übermaß, die Schlagzeilen sind nach wie vor von Neuinfektionen, Menschen auf Intensivstationen und Todesfällen dominiert. Daneben kristallisiert sich heraus, dass es mit dem Überstehen dieser manchmal lebensbedrohenden Krankheit oft noch lange nicht getan ist. Viele Patient*innen leiden unter den Nachwirkungen dieser Grenzerfahrung, körperlich genauso wie seelisch.

KURZATMIGKEIT, große Müdigkeit, Konzentrationsschwäche, neurologische Beschwerden, Stoffwechselstörungen, körperlicher Abbau bis hin zu Depressionen sind einige der Symptome, die Menschen nach einer Infektion mit Covid zeigen, berichtet OÄ Dr.ⁱⁿ Elfriede Katz-Papatheophilou, Leiterin der Station für Pulmologie des Franziskus Spitals. Zusätzlich zur Behandlung akuter Covid-Patient*innen auf der Intensivstation widmet sich das Franziskus Spital seit Oktober letzten Jahres deshalb verstärkt der Versorgung von Post- und

Long-Covid-Patient*innen. Seit Oktober 2020 bis Ende März 2021 wurden bereits 148 Patient*innen auf ihrem Weg zur Genesung begleitet. Insgesamt stehen im Franziskus Spital bis zu 40 Betten für die Post- und Long-Covid-Betreuung zur Verfügung.

Die Kooperation verschiedener Fachgebiete ist lohnend

Die besondere Expertise in Kardiologie, Pulmologie, Akutgeriatrie und Remobilisation sowie das Know-how,

welches das Krankenhaus mit seiner langen Tradition der fächerübergreifenden Kooperation anbietet, ist für beide Patient*innengruppen gleichermaßen lohnend.

Ein Teil der Patient*innen wird direkt von den Intensivstationen anderer Spitäler übernommen, dies schafft dort Kapazitäten für neue Notfälle und entlastet die Einrichtungen des Wiener Gesundheitsverbundes. Viele der Patient*innen sind nach der Erkrankung nach wie vor auf zusätzlichen Sauerstoff

Die Pulmologie spielt gemeinsam mit anderen Fächern eine wesentliche Rolle bei der Diagnose und Behandlung.

angewiesen, erzählt Cornelia Reischl, Stationsleiterin der Pulmologie auf Restituta 3. Ziel ist, durch Verbesserung des Allgemeinzustandes und ein spezielles Atemtraining die Lungenfunktion zu normalisieren und so die Rückkehr nach Hause zu ermöglichen.

Nach langem Liegen und künstlicher Beatmung müssen oftmals Gehen und Stehen, Schlucken und Sprechen neu erlernt und trainiert werden. Physio- und Ergotherapie arbeiten hier mit der Diätologie zusammen, um die Lebensqualität dieser Patient*innen rasch zu verbessern und sie wieder fit zu machen. Gehört Diabetes zu den Folgeerscheinungen einer Covid-Erkrankung, unterstützt das Team der Diätologie genauso wie bei Hoch-Energie-Ernährung in der Wiederaufbauphase der Muskulatur, berichtet Nina Schmidt, Diätologin im Franziskus Spital.

Maßgeschneidertes Therapie- und Rehabilitationsprogramm

Auf der anderen Seite kümmert man sich ganz besonders um jene Menschen, die auch ohne Aufenthalt auf der Intensivstation nach der Infektion mehr Zeit benötigen, um wieder auf die Beine zu kommen. Pulmologie, Kardiologie, Neurologie kooperieren eng, um den Zustand der Patient*innen festzustellen und mögliche Ursachen von Beschwerden wie z.B. Organschädigungen abzuklären. Daraus wird ein maßgeschneidertes Therapie- und Rehabilitationsprogramm entwickelt, welches Physio-, Ergotherapie, Logopädie, Ernährungsberatung und Psychologie miteinschließt. Damit möchten wir den Patient*innen die Rückkehr in einen selbstbestimmten Alltag oder den Beruf ermöglichen und bei Älteren den Wechsel in ein Pflegeheim abwenden.

Die durchlaufene, schwere Erkrankung stellt für viele Betroffene eine persönliche Zäsur dar: plötzlich aus dem gewohnten Leben herausgerissen zu werden und dann trotz Virusfreiheit nicht mehr einfach dorthin zurückkeh-

ren zu können, sondern oft mit neuen Beschwerden konfrontiert zu werden, ist für viele frustrierend und belastend. Die jüngeren Patient*innen – der Jüngste ist 34 – tun sich mit der Langwierigkeit der Krankheit schwer. Angst und Unsicherheit herrscht oft vor, so Cornelia Reischl. Die Angst, nochmals zu erkranken, die Panik davor, wieder keine Luft zu bekommen.

Für Susanne Schneck, Stationsleiterin der Kardiologie, ist die Motivation der Patient*innen eine zentrale Aufgabe in der Pflege: Die Menschen dazu anzuregen, trotz anhaltender Müdigkeit, Kraftlosigkeit und Sorgen weiterzumachen, ist gerade bei den Post-Covid-Patient*innen ein wichtiger Part.

Menschliche Zuwendung als Beitrag zur Genesung

Die Zeit auf der Intensivstation, verbunden mit Isolation, Todesnähe und Einsamkeit, hinterlässt auch auf der Seele Spuren. Dazu kommt oft das Gefühl, durch die Krankheit nicht mehr jene Person zu sein oder sein zu können, die man davor war. Viele stehen auch vor der Herausforderung, ihr Leben neu ordnen zu müssen, sich einen anderen Arbeitsplatz oder einen neuen Beruf suchen zu müssen, Hobbies nicht mehr nachgehen zu können. Menschliche Zuwendung und Verständnis, wie sie im Franziskus Spital geboten und gelebt werden, sind somit ein wichtiger Beitrag am Weg zur Genesung.

Hilfestellung, mit diesen Erfahrungen und neuen Realitäten umgehen zu lernen, gibt das Psychologie-Team des Franziskus Spitals. „Wenn wir es schaffen“, so Norbert Kempfer, Leiter der Klinischen Psychologie und Psychotherapie, „den Blick in Richtung tatsächlicher Möglichkeiten zu richten, kann es uns gelingen, Neues hervorzubringen.“ Krisen, so ist er sich sicher, ermöglichen dem Menschen neue Perspektiven.

Auch die Gespräche mit der Seelsorge können ein Schritt zum „Heilwerden“

sein. Verletzlicher und hilfloser fühlen sich viele Menschen nach der Erfahrung mit der Covid-Infektion. Die Frage nach dem „Warum“ ließe manche nicht los, berichten Anna Köck und Christina Pospisil vom Seelsorge-Team. Was aber beide gleichermaßen aus den Gesprächen heraushören: Dankbarkeit. Dankbarkeit dafür, die Krankheit überstanden zu haben, und Dankbarkeit für die Chance, eine neue Sicht auf das Leben gewinnen zu können.

C. ROITHNER-KLAUS •



- 1 Kardiologische Diagnostik im Franziskus Spital.
- 2 Physiotherapie ist ein Teil des Programms, um Post-Covid-Patient*innen wieder auf die Beine zu helfen.



Top-Bewertungen für das Franziskus Spital

Patient*innen fühlen sich im Franziskus Spital besonders gut aufgehoben

Als Ordenskrankenhaus mit einer langen Tradition wissen wir im Franziskus Spital um die Bedeutung menschlicher Zuwendung für den Heilungserfolg. Neben Medizin und professioneller Pflege, die heute oft im Vordergrund stehen, ist es diese besondere Aufmerksamkeit gegenüber dem Menschen, die einen wichtigen Beitrag zu Heilung und Genesung leistet. Zuwendung, Verständnis und Vertrauen bestimmen somit tagtäglich das Tun des gesamten Teams – das erleben die Patient*innen und spüren es.

DASS DIESE UNGEWÖHNLICHE Zufriedenheit im Franziskus Spital erfahrbar wird, bestätigen die Patient*innen des Hauses auch im Rahmen einer regelmäßig durchgeführten Befragung. Die erhobenen Zahlen aus den Feedbackbögen des Jahres 2020 zeigen: fast 90 % der Patient*innen fühlten sich während ihres Aufenthalts gut aufgehoben, mehr als 90 % würden das Franziskus Spital auf jeden Fall weiterempfehlen.

Besonders die vergangenen Monate haben wieder gezeigt, dass die heimischen Ordenskrankenhäuser – trotz un-

gewöhnlichem Krankenhausalltag und Pandemiebewältigung – ihrem Anspruch folgen, Patient*innen ganzheitlich zu betreuen und sie so noch umfassender bei ihrer Genesung zu unterstützen.

„Die Feedbackbögen bestätigen uns, dass in einer Zeit, in der menschliche Zuwendung im Krankenhaus immer schwieriger wird, das Franziskus Spital gerade dafür besonders geschätzt wird. Es ist uns wichtig, unsere Patient*innen als individuelle Persönlichkeiten wahrzunehmen und ihnen die bestmögliche Versorgung zu bieten“, fasst Prim. Doz.

Dr. Georg Roth, Ärztlicher Direktor des Franziskus Spital, zusammen.

Menschlichkeit, Herzlichkeit, Empathie, Hilfsbereitschaft, Geduld, Respekt, Komfort und Atmosphäre: mit diesen Begriffen haben die Patient*innen das Franziskus Spital am häufigsten beschrieben. In Verbindung mit Medizin auf höchstem Niveau ist das Franziskus Spital somit ein besonderer Ort für Gesundheit in Wien.

C. ROITHNER-KLAUS •



Die interdisziplinäre Zusammenarbeit wird im Sinne der besseren Behandlung von Patient*innen mit Infektionen gefördert.

Am Ordensklinikum Linz entsteht ein

Interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin und Mikrobiologie – iZIM

Infektionen spielen in fast jedem medizinischen Fachgebiet eine Rolle. Sie sind ein Querschnittsthema. Deshalb stärkt und fördert das Ordensklinikum Linz den inter- und multidisziplinären Grundgedanken, den Austausch von Fachwissen und die Zusammenarbeit im Sinne der Patient*innen.

Das neue Zentrum wird mikrobiologische Diagnostik und Therapie interdisziplinär von ambulant bis stationär unter ein Dach bringen. Spezialist*innen aus der Klinischen Mikrobiologie und Hygiene arbeiten strukturiert mit anderen medizinischen Spezialist*innen und Sonderfächern zusammen und optimieren die Patientensicherheit bei Infektionen aller Art. Diese Herangehensweise wird durch ein kompetentes mikrobiologisches Labor unterstützt. Das hat den Vorteil, dass der klinische Kontext im direkten Bezug zur Analytik und der Interpretation der Befunde steht.

iZIM – eine Vision wird umgesetzt

Ein iZIM-Konzept ist derzeit in ganz Österreich noch nicht implementiert. Das Ordensklinikum Linz fungiert als Vorreiter. Für die Realisierung dieses Vorhabens standen bereits im Vorfeld Ressourcen zur Verfügung. Das Institut für Hygiene, Mikrobiologie und Tropenmedizin, auch als Nationales Referenzzentrum für antimikrobielle Resistenzen mit ihrem Laborpartner analyse BioLab GmbH, hat das Wissen und die Fachkompetenz, um den Grundstock dieses Zentrums zu bilden. Das Zentrum ist aber ein Konzept für das ganze Ordensklinikum Linz. Die Philosophie der fächerübergreifenden Behandlung soll von ambulant bis stationär zusammen umgesetzt werden. Der iZIM Gedanke soll sich in sämtlichen Strukturen der Krankenhausorganisation wiederfinden.

Für die Notfallambulanzen der beiden Standorte des Ordensklinikum Linz werden gemeinsame Standards und Ab-

läufe zu Umgang, Diagnostik und Therapie von Infektionspatient*innen erarbeitet und eingeführt. Ein einheitliches standardisiertes Vorgehen und die Sensibilisierung für mikrobiologische Diagnostik, wird die Patientenversorgung optimieren. Des Weiteren wird es Spezialambulanzen geben, wo Infektionserkrankungen interdisziplinär behandelt werden. Diese fachübergreifende Zusammenarbeit soll die Effizienz der Abklärung von Spezialfragestellungen steigern und ein „Arztshopping“ reduzieren.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit – ambulant und stationär

Für die stationäre Behandlung von Patient*innen mit Infektionen werden Betten definiert, die auch „Isolierbetten“ an beiden Standorten beinhalten. Infektionen mit mehr oder weniger Übertragungspotential sollen richtig eingeordnet werden. Insbesondere ist es wichtig, ein skalierbares Bettenkonzept zu haben, das jederzeit ausgeweitet werden kann. Die COVID-19-Pandemie hat gezeigt, wie wichtig ein abgestimmtes Management im Bettenbereich ist. Der bewährte interne Konsiliardienst soll ausgebaut werden. Alle Fachrichtungen können in Zukunft ein mikrobiologisches, infektiologisches Konsil anfordern. Auch hier wird der Gedanke des interdisziplinären Austauschs etabliert.

Ergänzend zu diesen Konzepten wird ein infektiologisches Board etabliert. Komplexe Krankheitsverläufe mit „Infektionen“ als Differentialdiagnose können in diesem Rahmen besprochen werden, um das weitere Vorgehen zu planen.

Prim.^a Univ.-Prof.ⁱⁿ
Dr.ⁱⁿ Petra Apfalter leitet das Institut für Hygiene, Mikrobiologie und Tropenmedizin am Ordensklinikum Linz und ist die treibende Kraft hinter iZIM.



Ein weiteres Anliegen ist es, den verantwortungsvollen und zielgerichteten Einsatz von Antibiotika zu fördern. Die Verbreitung von Resistenzen, die limitierende Neuentwicklung von Antibiotika sowie Lieferengpässe zeigen mehr denn je, wie wichtig eine angemessene Antinfektiva-Anwendung in allen Bereichen der Medizin ist. Deshalb soll ein Antibiotic-Stewardship-Programm im gesamten Ordensklinikum Linz zur Anwendung kommen.

IT-Unterstützung für die Krankenhaushygiene

Die Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle soll hausübergreifend weiter in seiner Position gestärkt und gefestigt werden. Zur umfassenden Hygieneüberwachung und Dokumentation von Infektion wird ein IT-System eingeführt, das bei individuellen Auswertungen rund um Fragestellungen zu Erregern, Infektionen und Resistenzen unterstützt. Mit Hilfe dieser IT-Lösung hat die Krankenhaushygiene alle Infektionsparameter tagesaktuell im Blick und kann gegebenenfalls aktiv werden.

P. APFALTER •



Nicht Krankheiten, sondern Menschen

Mit Montag, 1. März 2021 hat Primarius Univ.-Prof. Dr. Christian Walch die Leitung der Abteilung für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde am Krankenhaus der Elisabethinen Graz übernommen. Im Interview mit die elisabethinen erzählt er über seine Zukunftsperspektiven für die HNO Abteilung, die Spitalskooperation „Ordenskrankenhaus Graz-Mitte“ und die Corona-Pandemie.

Das gesamte Interview finden Sie hier: <https://www.youtube.com/channel/UC18RwofNuUMejHkeRFUKiSA>.



Wie haben Sie Ihren Beginn hier im Krankenhaus der Elisabethinen erlebt?

PRIM. WALCH: Also ich kann sagen ich bin so freundlich aufgenommen worden, dass es fast schon unglaublich ist. Es sind alle mit sehr viel Positivität mir gegenübergetreten, haben mich wirklich warm empfangen. Und auch die gesamte Mannschaft strahlt eine Positivität ab, die ihresgleichen sucht, somit bin ich sehr glücklich hier arbeiten zu dürfen.

Die Elisabethinen sind ja genauso wie die Barmherzigen Brüder ein Ordensspital, was bedeutet für Sie diese Umgebung?

PRIM. WALCH: Also die Umgebung ist nicht ganz neu, ich habe meine Karriere im Ordensspital der Barmherzigen Brüder begonnen, habe dann lange bei der KAGES gearbeitet bzw. auf der medizinischen Universität und bin jetzt wieder

ins Ordensspital zurückgekehrt. Für mich hat das Ordensspital einen besonderen Wert. Es wird hier speziell auf Patient*innen geachtet, auch im Spirit der Patientenversorgung und der Zuwendung zur Patientin, was ein elementarer Bestandteil der medizinischen Arbeit ist.

Wie möchten Sie mit Ihrer Abteilung in die Zukunft gehen?

PRIM. WALCH: Wir werden sicher schauen, dass wir den medizinischen Part noch weiter ausbauen, das heißt ich möchte eine sogenannte Vollabteilung erreichen. Wir werden die bisher gesetzten Schwerpunkte beibehalten, das ist vollkommen klar, wir werden sie eventuell noch ein wenig ausbauen. Mir persönlich liegt die Ohrchirurgie sehr am Herzen, das heißt ich träume von einem ohrchirurgischen Zentrum – ob dieser Traum in Erfüllung geht, werden wir sehen. Aber dennoch geht es mir darum, auch Tumorpatient*innen oder vor allem

jene in unser Portfolio wieder hineinzunehmen, sodass wir wirklich die gesamte Bevölkerung gut versorgen können HNO technisch.

Wenn Sie auf Ihre Aufgabe als Abteilungsleiter schauen, gibt es da etwas was Ihnen besonders wichtig ist?

PRIM. WALCH: Ja, ich habe den Grundsatz einer eher flachen Hierarchie, das heißt ich mag das nicht so sehr, wenn man an die Spitze kommt und nach unten tritt, sondern mir ist es wichtig, dass Menschen mit Menschen zusammenarbeiten, dass jede*r als Persönlichkeit wahrgenommen wird und dass Freundlichkeit, Höflichkeit und Respekt an erster Stelle stehen.

Das Interview mit Primarius Walch wurde am 2. März 2021 aufgenommen und ist hier in Auszügen wiedergegeben.

Radiologisches Institut unter neuer Leitung

Seit 1. März 2021 leitet Primarius Dr. Gernot Böhm die häuserübergreifende Diagnostische und Interventionelle Radiologie am Ordensklinikum Linz und folgt somit Primarius Dr. Manfred Geschwendtner, der nach 35 Berufsjahren in den Teil-Ruhestand wechselt, nach.

„MIT PRIMARIUS DR. BÖHM übernimmt ein langjähriger Mitarbeiter unseres Hauses diese Leitungsfunktion“, sagen die beiden Geschäftsführer des Ordensklinikum Linz MMag. Walter Kneidinger und Dr. Stefan Meusburger. „Es freut uns sehr, dass wir ihn für diese häuserübergreifende Aufgabe gewinnen konnten. Primarius Böhm hat in seinen 25 Jahren im Haus viele Innovationen im Bereich der Radiologie für das gesamte Ordensklinikum Linz initiiert und vorangetrieben.“

Menschlichkeit, Kompetenz und Qualität

„Auf den Tag genau 25 Jahre nach meinem Dienstantritt im Ordensklinikum Linz übernehme ich die Leitung des Institutes. Was für mich die Radiologie ausmacht, sind Menschlichkeit, Kompetenz und radiologische Qualität. Gute Bildqualität bei möglichst geringer Strahlenbelastung für unsere Patient*innen und eine stetige Weiterentwicklung, damit wir weiterhin dieses hohe Diagnostik- und Behandlungsniveau bieten können, sind für mich und mein Team oberste Priorität“, sagt Prim. Dr. Gernot Böhm.

Der gebürtige Ennser hat nach dem Studium an der Medizinischen Universität Wien bereits im Jahr 1996 seine Turnusausbildung am Krankenhaus der Elisabethinen Linz begonnen und dort auch seine Facharztausbildung am Radiologischen Institut absolviert. Seit 2016 ist er stellvertretender Leiter am Institut, zuerst am Standort der Elisabethinen, ab 2017 häuserübergreifend. „An der Radiologie begeisterte mich schon bald die Kombination aus einer

sich rasant weiterentwickelnden Technik und der Nähe zu den Menschen, die vielen für dieses Fach nicht so bewusst ist. Der Alltag ist geprägt vom Planen und Befunden der Untersuchungen, aber auch von unzähligen Gesprächen mit Patient*innen und interdisziplinären Besprechungen mit den behandelnden und zuweisenden Ärzt*innen“, so Böhm.

Untersuchungen und therapeutische Eingriffe

Am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie werden alle Untersuchungsmethoden für die klinischen Abteilungen der Häuser durchgeführt. Zudem gehören auch minimalinvasive therapeutische Eingriffe, welche über das Gefäßsystem, z.B. von der Leiste aus, oder über transdermal, also über die Haut durchgeführt werden. „In der Radiologie beschäftigen wir uns mit dem gesamten Menschen. Entsprechend der Schwerpunkte im Ordensklinikum als Onkologisches Leitspital Oberösterreichs werden viele schwere Krankheiten diagnostiziert. Das macht persönlich demütig und dankbar dafür, was auch in herausfordernden Zeiten gut läuft“, so Böhm, dem es ein großes Anliegen ist, seinen Erfahrungsschatz an junge Kolleg*innen im eigenen Institut oder als Vortragender bei diversen Kongressen und Fortbildungen im In- und Ausland weiterzugeben. Der 50-Jährige ist seit heuer im Vorstand der Österreichischen Röntgengesellschaft und seit über 15 Jahren gewähltes Mitglied der Kurie der angestellten Ärzte der OÖ. Ärztekammer.

A. FÜRSTAUER-MANN, E. BLOHBERGER •



Prim. Dr. Gernot Böhm leitet seit März 2021 die Radiologie am Ordensklinikum Linz.

NÄHERE INFORMATIONEN ZUM INSTITUT FÜR
DIAGNOSTISCHE UND INTERVENTIONELLE
RADIOLOGIE FINDEN SIE UNTER:

<https://www.ordensklinikum.at/de/patienten/abteilungen/radiologie>

Ein Mediziner und Meditationstrainer erzählt, wie es uns gelingt, Herz und Verstand in Einklang zu bringen

Unser Herz weiß mehr als wir denken

Es geht um Balance. Herz und Verstand wollen ihren Platz haben. Und das kann erreicht werden, wenn wir lernen, in den richtigen Situationen unser Herz um Rat zu fragen und in den passenden Momenten auf unseren Verstand zu hören. Wie es gelingt, diese beiden Aspekte unserer Innenwelt in gleichem Maße wirksam in unserem Leben zu nutzen, dazu haben wir uns mit dem Arzt, Meditationstrainer und Buchautor Wolf-Dieter Nagl in einem Gespräch ausgetauscht.

Das Verstandesprinzip und die Stimme des Herzens scheinen zwei widerstreitende Kräfte zu sein. Ist es möglich, dass beide jemals an einem Strang ziehen, wenn wir zum Beispiel vor Entscheidungen stehen?

DR. NAGL: Ja selbstverständlich. Ich würde auch nicht sagen, dass Herz und Verstand generell widerstreitende Kräfte sind. Doch es gibt Situationen oder Entscheidungen, die wir im Leben treffen müssen, wo das Herz das eine sagt und der Verstand uns etwas anderes rät. Dann fühlen wir uns hin- und hergerissen und unwohl. Die Neurowissenschaft belegt heute, was wir schon lange wissen: Wir können die Art zu denken, unser Leben lang verändern. Die Weisheit

„Wir können lernen, so zu denken, wie das Herz fühlt, aber es wird uns nicht gelingen, das Herz mit Argumenten zu überzeugen.“

des Herzens allerdings ist wie sie ist und wir können sie auch nicht manipulieren. Wir können sie lediglich ignorieren oder aber ihr folgen. Wenn wir lernen, unsere Denkweise an die fühlbaren Wahrheiten des Herzens anzupassen, dann kommen Herz und Verstand in Einklang, und wir erleben uns als stimmig und authentisch.

Worin genau unterscheiden sich diese beiden Prinzipien, und welche Qualitäten bringt jedes der beiden mit sich?

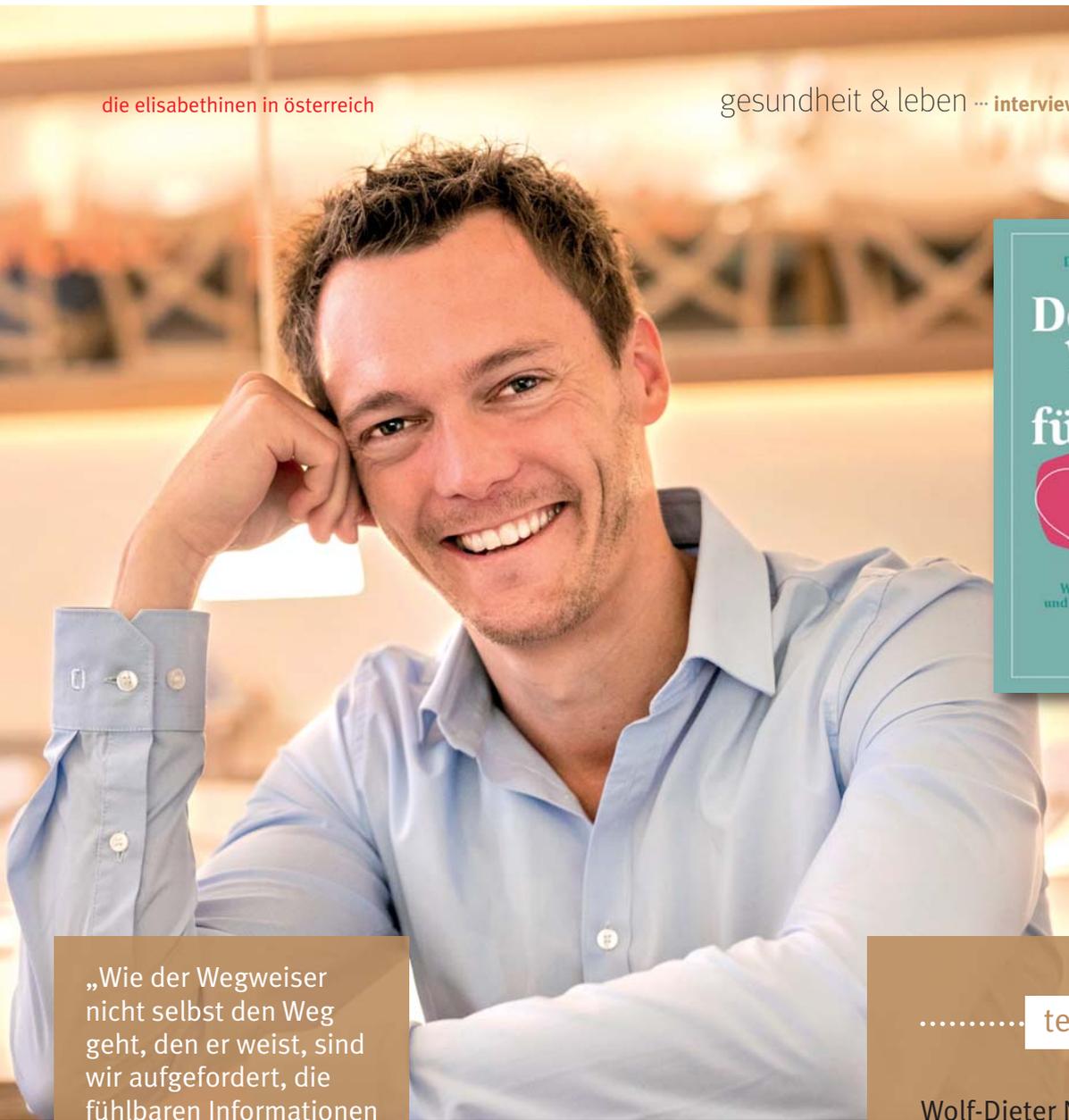
DR. NAGL: Alle Erfahrungen unseres Lebens sind in unserem Gehirn abgespeichert, und die Erkenntnisse daraus bilden die Grundlage für unseren rationalen Verstand. Aufgrund vergangener Erlebnisse können wir bevorstehende Ereignisse besser einschätzen und Szenarien für deren wahrscheinlichen Ausgang geistig durchspielen und rational durchdenken. Diese Vorstellungen und Betrachtungen sind allerdings sehr subjektiv und damit lückenhaft. Und sie sind auch nicht für alle Lebensbereiche sinnvoll anwendbar. Gerade wenn es um Themen geht, wo Zahlen, Fakten und Daten keine entscheidende Rolle spielen, wie beispielsweise in Beziehungsfragen oder dem Finden der eigenen Berufung, sind wir gut beraten, der Stimme des Herzens zu vertrauen und ihr zu folgen.

Bei faktenbasierten Themen ist die Ratio allerdings der bessere Ratgeber und das Gefühl liegt oft daneben. Doch die Stimme des Herzens oder das intuitive Bauchgefühl hat die Besonderheit, eine Vorahnung über den Verlauf unseres Lebens zu haben, da sie unseren inneren Plan kennt. Sie ist kristallklar und wenn wir sie befragen, sagt sie entweder „Ja“ oder „Nein“. Wenn sie nichts sagt, dann ist der Moment für eine Entscheidung noch nicht gekommen oder

wir sind noch nicht bereit, sie zu hören. Die Herzensstimme ist allerdings deutlich subtiler und leiser als das Denken und geht daher im Getöse unserer Gedanken häufig unter. Daher müssen wir lernen ihr zu lauschen, den Blick nach innen zu wenden und den Geist zu beruhigen. Dann leitet sie uns gut durchs Leben.

Viele sind interessiert an der Befreiung und Weiterentwicklung des Geistes, fasziniert vom Mysterium des Bewusstseins und wollen vielleicht sogar wissen, wie sie damit auf den physischen Körper Einfluss nehmen können. Was können Anfänger*innen und auch Geübte tun, um wirksame Erfahrungen zu machen und welche Rolle spielt dabei die Meditation?

DR. NAGL: Meditation ist die Schulung des Geistes, durch die wir lernen, unsere Aufmerksamkeit zielgerichtet einzusetzen, anstatt in unseren Gedanken zu versinken. Wenn wir meditieren, aktivieren wir ganz spezielle Areale in unserem Gehirn, die beispielsweise die Konzentrationskraft fördern und das Angstzentrum dämpfen, und wir lernen Gedanken und Emotionen besser zu regulieren. Wir wissen heute, dass diese Praxis das autonome Nervensystem in Balance bringt und sich auf das Immunsystem positiv auswirkt. Über das Erleben innerer Bilder können wir darüber hinaus lernen, spezifische Organfunktionen zu beeinflussen, die sich üblicherweise nicht willentlich ansteuern



Das Buch „Denke was dein Herz fühlt“ von Wolf-Dieter Nagl ist im Kneipp Verlag erschienen.

„Wie der Wegweiser nicht selbst den Weg geht, den er weist, sind wir aufgefordert, die fühlbaren Informationen des Herzens in Gedanken zu übersetzen und in Taten zu gießen.“

Dr. Wolf-Dieter Nagl ist Arzt und Meditationstrainer

lassen, wie beispielsweise die Herzaktivität oder die Verdauungstätigkeit. In meiner Praxis und in Seminaren messe ich regelmäßig das Herzschlagmuster der Meditierenden, das sich durch spezielle Atemtechniken innerhalb von Sekunden harmonisiert. Dieser Effekt ist sehr eindrucksvoll und lässt sich optisch am Computer darstellen.

Sie haben in den letzten Jahren viele Menschen mit Bewusstseins- und Meditationstraining begleitet. Was ist, Ihrer Erfahrung nach, das Wichtigste und Hilfreichste, wenn man diesen Weg geht und sich diese Techniken zunutze macht?

DR. NAGL: Zunächst die Freude und Faszination, den eigenen Geist zu erfor-

suchen. Wichtig ist, sich täglich für die Meditation Zeit zu nehmen, und wenn es nur zehn Minuten sind. Am besten zu einer ganz bestimmten Zeit des Tages. Ansonsten verschwindet unser Vorhaben schnell wieder in der Schublade. Während der Meditation ist es wichtig, geduldig und nachsichtig mit der eigenen Aufmerksamkeit zu sein und sich nicht darüber zu ärgern, wenn sie abdriftet – denn diese immer wieder aus den Gedanken zurückzuholen ist ja die Übung. Dann merkt man innerhalb weniger Wochen, dass sich mehr Ruhe und Gelassenheit im Geiste ausbreitet und das Leben freudvoller wird.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

A. HANEDER •

termine

Wolf-Dieter Nagl im
elisana – Zentrum für
ganzheitliche Gesundheit

Die Kraft des Bewusstseins

Meditation als Schlüssel für ein
gesundes und glückliches Leben
Samstag, 19. Juni 2021
9.00 – 18.00 Uhr

Denke, was dein Herz fühlt

Wie wir mit Meditation Herz
und Verstand in Einklang bringen
Vortrags- und Talk-Abend inklusive
Buchvorstellung
Donnerstag, 23. September 2021
19.00 Uhr

INFOS UND ANMELDUNG:
office@elisana.at
0732/946 700

**Weitere zahlreiche Angebote
für Körper, Seele und Geist auf
www.elisana.at/veranstaltungen**

Ayurveda, Hildegardmedizin und Meditation verhelfen zu einem fitten Immunsystem und bringen uns gut durch Frühjahr und Viruszeiten

Immunstark leben

shutterstock

Während die ersten Sonnenstrahlen unserem Gemüt und Körper wohltun, fordern Temperaturschwankungen und die aktuelle Coronavirus-Pandemie unser Immunsystem besonders heraus. Ein intaktes Immunsystem ist normalerweise gut in der Lage, mit Krankheitserregern fertig zu werden. Häufig erreichen wir jedoch im Alltag nicht den optimalen Zustand unserer Gesundheit und unser Immunsystem ist geschwächt. Es zu stärken bedeutet nicht, dass wir Erreger nicht bekommen. Es heißt, dass wir unserem körpereigenen System helfen, diese möglichst gut abzuwehren?

Drei Vortragsabende für über 250 Gesundheitsinteressierte

In der Vortragsreihe „Immunstark leben“, die am 22. April online startete, kamen Expert*innen des elisana – zentrum für ganzheitliche gesundheit – aus

„Vertraue den in dir liegenden Ressourcen und nutze sie eigenverantwortlich für deine Gesundheit.“

CHRISTINA PICHLER

den Bereichen Ayurveda, Atemtherapie und Ganzheitsmedizin, Meditationstraining und Psycho-Neuroimmunologie zu Wort. Zahlreiche Einblicke in die unterschiedlichsten Methoden zeigten, wie es gelingen kann, Körper, Seele und Geist ganzheitlich stark zu machen. Es werden Möglichkeiten für Prävention, Therapie und natürliche Heilkräfte aufgezeigt.

Ayurveda versteht sich beispielsweise seit tausenden von Jahren als Wissenschaft vom langen, gesunden und glücklichen Leben. Dieser Ansatz erscheint angesichts der momentanen Gesundheitssituation aktueller denn je. Ganzheitliche Konzepte, wie das der Hl. Hildegard von Bingen, beziehen Lebensstil, Ernährung, natürliche Heilmittel, Ausleitungsverfahren wie Fasten und Aderlass, sowie spirituelle Aspekte mit ein. Von einer Atemtherapeutin war im Vortrag zu erfahren, dass eine bewusste Atemführung gelernt werden kann und Vitalität sowie Entspannung fördert.

Bei der Bioresonanztherapie werden die Möglichkeiten der Änderung körpereigener elektromagnetischer Schwin-

„Immunstark bin ich, wenn ich mir die Stärke einfach selbst zutraue“

NOTBURGA KASSUMEH

„Die wirksamste Medizin ist die natürliche Heilkraft, die im Inneren eines Jeden von uns liegt!“

HIPPOKRATES

gungsmuster genutzt, womit Symptome wie z.B. Blutdruckthemen, Allergien, Schlafstörungen behandelt werden können.

Meditation als Stressbekämpfung

Im Online-Vortrag am 6. Mai stand das Thema Meditation mit ihren positiven Auswirkungen auf Stressbekämpfung und Immunstärkung im Mittelpunkt. Die Vortragsreihe fand ihren Abschluss in der zentralen Frage, welche Auswirkungen die sozialen Belastungen im Rahmen der Pandemie haben und was das wiederum mit unserem antiviralen Immunsystem zu tun hat.

Auf Anfrage sind die Videoaufzeichnungen der drei Vortragsabende im elisana erhältlich – office@elisana.at, 0732/946 700. Laufende weitere Themen und Termine zur ganzheitlichen Gesundheitsförderung sind auf www.elisana.at zu finden.

A. HANEDER •

Verpflegung im Krankenhaus – das Franziskus Spital Landstraße setzt neue Maßstäbe

Wohlfühl-Ambiente für die Mittagspause und eine neue Großküche

Der neugestaltete Speisesaal für Mitarbeiter*innen bietet ein angenehmes Ambiente für die erholsame Mittagspause.

Auf dem Gelände der Elisabethinen Wien Mitte wird nach wie vor fleißig um- und ausgebaut. Neben dem Neubau von Wohn- und Pflegeräumlichkeiten durch den Malteserorden, der Neuadaption für die St. Elisabeth Pflege und der Patientenbereiche der Palliativ Care wurden Küche und Mitarbeiter*innen-Speisesaal des Franziskus Spitals Landstraße völlig neu gestaltet.

„ESSEN HÄLT LEIB und Seele zusammen“ – das gilt für das fröhliche Mahl mit Freund*innen und Familie genauso wie für den Berufsalltag oder während eines Krankenhausaufenthalts. Essen soll auf vielen Ebenen stärken sowie Wohlbefinden schenken.

Damit auch das Ambiente beim Essen nicht zu kurz kommt, wurde für die Mitarbeiter*innen ein neuer Speisasaal gebaut: Sanfte Töne, gemütliche Holzakzente, ein ausgeklügeltes Lichtdesign und der Ausblick ins Grüne machen den neuen Speisesaal zur Wohlfühl-Zone für die Mittagszeit. „Als Ordensspital fühlen wir uns nicht nur unseren Patien*innen und deren Gesundheit verbunden, sondern auch unseren Mitarbeiter*innen – sie sollen ja mit Freude im Franziskus

Spital arbeiten und tagtäglich unserer Wertschätzung sicher sein“, sind sich Thomas Maierhofer, Leiter der Gastronomie, und Geschäftsführer Martin Steiner einig.

High-Tech für À-la-carte-Küche

Im Gegensatz zum dezenten, warmen Design des Speisesaals wurde beim Bau der neuen Küche großer Wert auf High-Tech gelegt: Zukunftsweisende Entwicklungen und Technologien sollen für Patient*innen den Aufenthalt auch kulinarisch als besonders angenehm erlebbar machen – frisch gekochte Mahlzeiten in höchster Qualität werden später individuell à la carte bestellt werden können. Konzipiert wurden die Küche und ihre Nebenräume wie Kühl-, Lager-

und Vorbereitungsbereiche für täglich 500 bis 1.000 Mahlzeiten – und dies sieben Tage die Woche.

Derzeit arbeitet man mit Hochdruck an der Umsetzung dieser Vision in die praktische Wirklichkeit. Wenn die ersten Bewohner*innen in das Malteser-Ordenshaus eingezogen sind und die St. Elisabeth Pflege eröffnet sein wird, wird die Logistik dieser neuen Großküche perfektioniert sein. Und wir gehen noch einen Schritt weiter: die Küche des Franziskus Spitals Landstraße wird auch für Unternehmen und Institutionen ein Lieferservice für die frisch gekochten, saisonalen Speisen mit dem gewissen „Spirit“ anbieten.

Segnung der neuen Räumlichkeiten

Damit all diese Visionen unter einem guten Geist stehen, wurden die neuen Räumlichkeiten durch P. Rudolf Schaffgotsch mit tatkräftiger Unterstützung von Sr. Paula und weiteren Ordensfrauen der Elisabethinen bereits kurz nach der Fertigstellung gesegnet. Das Gebet „Herr der Töpfe“ begleitet das Küchenteam bei ihren täglichen Bemühungen um das leibliche Wohl der Gäste.



P. Rudolf Schaffgotsch segnet die neue Küche im Kreis des Küchenteams und der Ordensfrauen der Elisabethinen.

wohnen & leben

„Gemeinsam schaffen wir das!“

Die noch immer andauernde Pandemie-Situation fordert uns alle. So auch die Mitarbeiter*innen im Seniorenhaus St. Christophorus. Doch wie gehen diese mit der Situation um und was gibt ihnen Hoffnung?

BESONDERS AUCH die Betreuerinnen und Mitarbeiterinnen des elisabethinischen Seniorenhaus St. Christophorus in Graz-St. Leonhard geben in der derzeitigen Pandemie ihr Bestes um jede*n Bewohner*in weiterhin umfassend zu versorgen. Aufgrund der Corona-Maßnahmen können leider viele Aktivitäten, Besuche und ähnliches nicht stattfinden. Trotz dieser herausfordernden Umstände wollen die rund 25 Mitarbeiterinnen ihr Möglichstes tun, um „Trost und Mut, wo es nötig ist“ zu schenken. Sie setzen die Wertehaltungen aus dem Leitbild vorbildhaft in die Praxis um: „Wir arbeiten mit Herz und mit Freude auch in schwierigen Situationen.“

In solch einer außergewöhnlichen Zeit ist es von größter Bedeutung, ein wenig Normalität in den Alltag zu bringen. Trotz der diversen Einschränkungen versuchen die Mitarbeiterinnen, den Bewohner*innen beispielsweise mit vermehrten Besuchen in den Zimmern Abwechslung zu bieten. Sie nehmen sich auch gerne mal zehn Minuten mehr Zeit und haben ein offenes Ohr für die Senior*innen. Gemeinsame Spieleabende oder Gruppenseminare werden in dieser Zeit zum Höhepunkt der Woche. Um für regelmäßigen Ausgleich zu sorgen, versuchen die Mitarbeiterinnen, kreative Lösungen zu finden: Miteinander Sport

Mit dem sogenannten „Basis-Paket“ können interessierte Senior*innen das Wohnen in einem Seniorenhaus einmal kennenlernen ohne sofort das volle Leistungspaket nehmen zu müssen.

Weitere Informationen: www.seniorenhaus.at, www.elisabethinen.at/wohnen.

machen, wie zum Beispiel Spazierengehen oder gemeinsam ein Konzert im Fernsehen anzuschauen – diese Angebote finden hohen Anklang.

Die Krise als Chance

Generell sei der Zusammenhalt im Team, aber auch zwischen den Bewohner*innen im letzten Jahr gewachsen, so eine Mitarbeiterin während einer Team-Besprechung. „Man schätzt das Miteinander, die gemeinsame Zeit umso mehr“, ergänzt eine Kollegin. Auf die Frage, was ihnen derzeit Hoffnung gibt, antwortet eine Pflegerin: „Vielleicht ist die Corona-Krise eine Chance, dass unser Pflegeberuf in Zukunft mehr anerkannt wird.“ Die Kolleginnen sind sich weiters einig, dass die Pandemie eine Möglichkeit zur Neuorientierung bietet. Man kommt innerlich zur Ruhe, kann seine Gedanken strukturieren und sich



Mitarbeiterin Mariam Marogy.

so besser auf das Wesentliche fokussieren. Außerdem hätte man mehr Zeit für sich und die Familie – etwas was in unserem hektischen Alltag sonst oft zu kurz kommt.

Das Seniorenhaus soll auch in Zukunft ein Ort sein, an dem sich ältere Menschen im Geiste der heiligen Elisabeth gut auf- und angenommen fühlen. Selbstständigkeit, Sicherheit und Service sind für das Leben im Alter besonders wichtig. St. Christophorus bietet hierfür den Rahmen. Dass der Mensch mit seinen Bedürfnissen im Mittelpunkt steht, merkt man auf allen Ebenen. Die Bewohner*innen haben alle eine eigene Wohnung in die sie sich nach Belieben zurückziehen können, aber es gibt auch einen gemeinschaftlichen Aufenthaltsraum und viele abwechslungsreiche Aktivitäten. 24 Stunden durchgehend, sieben Tage die Woche ist eine Ansprechpartnerin des Hauses vor Ort, um kleinere und größere Probleme der Seniorinnen und Senioren zu lösen. Alles, was im Alltag älterer Personen notwendig ist, kann vom Team von St. Christophorus organisiert werden. Und das Team von St. Christophorus tut das auch in Zukunft leidenschaftlich gerne.



Team-Besprechung im Seniorenhaus St. Christophorus.

Bewegungs- und Meditationsimpulse im Natur-Kurpark Marienkrons.

Entspannung & Meditation für ein neues Bauchgefühl

Das Kurhaus Marienkron begleitet seine Gäste mit dem Fokus „Ein neuer Start mit Blick auf das Wesentliche“ für einen gestärkten Körper. So lässt sich der Sommer viel besser genießen.

DIE SEHNSUCHT NACH SONNE und Wärme schafft auch ein Bedürfnis nach neuer Leichtigkeit. Gerade in Zeiten wie diesen gilt es – nach etwaigen Stressphasen – bewusst zu entspannen, möglichen Gesundheitsproblemen vorzubeugen und wieder fit für den Sommer zu werden. Der Darm ist dabei nicht nur Zentrum für unser Wohlbefindens, sondern auch maßgebliches Organ für ein starkes Immunsystem. Marienkron legt darauf den Fokus und bietet besondere Pakete für ein neues Bauchgefühl mit Fasten oder eine gesunde Auszeit mit vegetarischem Genuss und Entspannung.

Reduktion auf das Wesentliche – Wohlbefinden & Genuss.

Marienkron unterstützt im Bestreben, gesund zu bleiben. Mit Fasten oder vegetarischer Kulinarik sowie Bewegungs- und Meditationsimpulsen können unsere Abwehrkräfte von innen heraus gestärkt werden. Dies schafft die notwendige körperliche und mentale Entspannung. In Marienkron wird dafür ärztlich-therapeutische Begleitung in einem wohligen Ambiente zu einem Kuraufent-

halt verbunden. Eine gesunde Auszeit, die dabei feinste vegetarische Kulinarik – durch Kräuter und Gewürze mit viel Geschmack – oder Fastenkuren mit vier unterschiedlichen Fastenformen ermöglicht: Saft-, Suppen-, Gemüse- und Intervallfasten sowie unterschiedliche Massage-techniken und auch Kneipp- bzw. Hydrotherapien. Weil jeder Körper und auch der Darm etwas anders tickt, wird nach individuellem Wunsch und mit den Kurärzt*innen die persönliche Kur samt Entspannungsimpulsen abgestimmt.

Die Besonderheit des Neusiedler Seewinkels samt Weinbergen und Rad-Wander-Wegen schafft die perfekte Umgebung für eine entspannte Auszeit im Sommer. Der Natur-Kurpark Marienkrons, die weitläufige Architektur, das reduziert-wohlige Design und auf Wunsch spirituelle Impulse aus der Abtei Marienkron bringen die so notwendige Ruhe für Körper, Geist und Seele. So sorgt die Reduktion auf das Wesentliche für eine genussvolle, gesunde Auszeit und ein neues Bauchgefühl für den Sommer.

E. MÜLLER •



- 1 Das Küchenteam sorgt mit frischen Kräutern für feinste vegetarische Kulinarik.
- 2 Der Sommer lädt zu einer entspannten Auszeit im Neusiedler Seewinkel ein.

Ein Beispiel

7 Tage Entspannung für Wohlbefinden & Genuss

Inkl. Nächtigung, vegetarischer Genussvollverpflegung oder (Intervall-)Fasten, Ärztlicher und Diätologischer Begleitung, Bewegungs- & Meditationsimpulse sowie Regenerationsbereich

mit € 200,- Gutschein* exklusiv für Leser*innen des Elisabethinen-Magazins

NUR € 980,-
p.P. im Komforteinzelzimmer
(statt € 1.180,- p.P.)

*Gutschein gültig für Paketbuchungen ab 7 Tagen Aufenthalt in Juli/August 2021. Nur ein Gutschein pro Aufenthalt einlösbar – keine Barablöse. Gutschein liegt dem Magazin bei.

www.marienkron.at

lernen & leben

Viele inspirierende Impulse konnten sich die Teilnehmer*innen vom virtuellen Symposium der Elisabethinen mitnehmen

Kaleidoskop Leben – Wie uns der Fokus auf das Wesentliche beflügelt

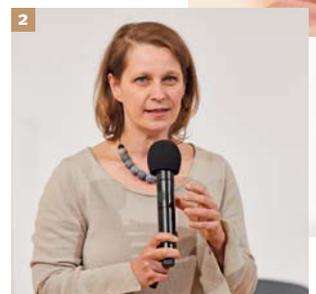
Rund 500 Teilnehmer*innen nahem kurz nach Ostern am virtuellen Symposium der Elisabethinen Österreich teil und konnten sich wertvolle Impulse holen. Sogar aus Deutschland, der Schweiz und Irland schalteten sich Zuseher*innen live dazu und lauschten zweieinhalb Stunden lang den spannenden Vorträgen und Diskussionen, die im OÖNachrichten Forum in Linz stattfanden.

DIE BEIDEN IMPULSREFERENT*INNEN, der Facharzt für Psychiatrie und Neurologie Prof. DDr. Michael Lehofer und Barbara Pachl-Eberhart, Autorin, Trainerin und Seminarleiterin widmeten sich in ihren

Keynotes den Themen „Mit mir sein. Warum die Beziehung zu sich selbst essenziell ist.“ und „Kein Halt mehr? Loslassen als Quelle der Lebenskraft.“ Ali Mahlodji, Unternehmer, Gründer von whatchado und EU-Jugendbotschafter begeisterte darüber hinaus mit seinem Vortrag zum Thema „Was morgen zählt. Über das Wesentliche in einer komplexen Welt.“

„Zu sich selbst ja sagen – auch wenn das Leben nein sagt“

So banal es auch klingen mag „zu sich selbst ja zu sagen“ – so schwierig ist es für viele Menschen in der Umsetzung. Prof. Lehofer sieht darin aber den Schlüssel für ein gelungenes, zufriede-



- 1 Univ.-Prof. DDr. Michael Lehofer sprach über die Beziehung zu sich selber.
- 2 Die Lebensgeschichte von Barbara Pachl-Eberhart berührte viele Teilnehmer*innen.
- 3 Ali Mahlodji widmete seinen Vortrag den wesentlichen Anforderungen für eine gelungene Zukunft.



v.r.n.l.: Michael Lehofer, Ali Mahlodji, Tina Hawel, Barbara Pachl-Eberhart, Michael Etlinger.



„Ich habe die Teilnahme an diesem Symposium als wertvoll, bestärkend und ermutigend erlebt, obwohl wir alle derzeit auf persönliche Begegnung und Nähe verzichten müssen. Besonders genossen habe ich auch die gute und angenehme Atmosphäre, die während des ganzen Ablaufs gegeben war.“

ANNA-MARIA M.

„Ich möchte mich aufs herzlichste für diese 2 1/2 Stunden bedanken. Es ist so wunderbar zu erfahren welche großartigen Menschen es gibt.“

LEOPOLD Z.

„Von Herzen möchte ich mich bedanken für die Organisation dieses Symposiums. Alle drei Vorträge waren wirklich toll, jede Minute kostbar. Eine äußerst runde, stimmige Veranstaltung mit ganz vielen Inspirationen! Wie schön, dass es so etwas gibt von euch!“

RENATE P.

„Ganz herzlichen Dank für dieses großartige Angebot und die Möglichkeit daran teilnehmen zu dürfen. Es war sehr berührend, tiefgehend und von Ihnen super organisiert. DANKE!“

CHRISTINE P.

nes Leben. Ein internalisiertes „Ja“ das tief drin im Kern eines Menschen entsteht, führt zur inneren, existentiellen Sicherheit. Eine Sicherheit, die gleichzeitig eine wertvolle Basis im Leben jeder*s Einzelnen darstellt.

Wie hart das Leben zu einem „Nein“ sagen kann, das musste auch Barbara Pachl-Eberhart spüren, in einer Dimension, die für viele kaum vorstellbar ist. Nach dem Tod ihres Mannes und ihrer beiden Kinder musste sie sich mit dem Loslassen auseinandersetzen, um lebensfähig zu bleiben. Ihre Erkenntnis: dass einem die Fähigkeit, Schmerz zu empfinden, keiner nehmen kann und diese für den Loslösungsprozess sehr wichtig ist. Ebenso wie die Bilder der Lebendigkeit, von denen sie bis heute zehrt.

„Lerne gute Fragen zu stellen“

In seiner Keynote „Was morgen zählt. Über das Wesentliche in einer komplexen Welt.“ betonte Ali Mahlodji die Wichtigkeit der Fähigkeit, gute Fragen stellen zu können. Laut ihm einer der

zentralen Indikatoren, um zukunftsfähig zu bleiben. Dabei brachte er die Abkürzung WIDEG – wofür ist das eine Gelegenheit – ein. Erfolgreiche Menschen schaffen es zudem sich zu fokussieren, müssen in der Lage sein Perspektivenwechsel zu managen und kommen, ausgestattet mit emotionaler Kompetenz, Empathie, Kreativität und der Fähigkeit kritisch zu denken zu einer Haltung, aus der heraus viel bewegt werden kann.

Die Zuseher*innen verfolgten die Impulsvorträge und die Diskussion vor ihren Bildschirmen zu Hause, im Büro, irgendwo unterwegs oder am Krankenbett. Viele von ihnen brachten sich über Fragen im Chat, die vom Moderationsduo Tina Hawel und Michael Etlinger im Studio vorgelesen wurden, auch aktiv in die Diskussion ein. Nicht zuletzt dadurch wurde aus der Veranstaltung eine gelungene, interaktive Plattform. Und die vielen, berührenden Rückmeldungen spornen das Organisationsteam schon jetzt zur nächsten Auflage an. Sie dürfen gespannt sein.

M. ETLINGER •



Hatten Sie nicht die Gelegenheit, Kaleidoskop Leben live zu verfolgen? Oder möchten Sie die Impulse noch einmal sehen? Hier können Sie das gesamte Symposium nachsehen: www.die-elisabethinen.at/symposium

In der gemeinsamen Diskussion stellten sich Michael Lehofer und Barbara Pachl-Eberhart auch den Fragen des Publikums, die via Chat gestellt wurden.

Elisabethinen-Krankenhaus zählt zu den nachhaltigsten Unternehmen 2021

Die „grünen“ Manager

Umweltschutz, Klimawandel und Energiewende sind in aller Munde. Am Elisabethinen-Krankenhaus Klagenfurt treiben Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elke Haber, MBA, Kaufmännische Direktorin und Geschäftsführer Mag. Michael Steiner, MAS, die Themen Nachhaltigkeit und Umweltschutz im Krankenhausbetrieb so konsequent voran wie kaum andere. Ihre Pionierarbeit trägt Früchte. Kürzlich wurde das Elisabethinen-Krankenhaus Klagenfurt österreichweit zu den nachhaltigsten Unternehmen 2021 gewählt und überzeugte in den Kategorien ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit, Ansehen, Technologie und Innovation. Ein Interview über den Weg des traditionsreichen Ordensspitals zum erfolgreichen „grünen“ Spital.

Wann und aus welchen Gründen hat sich das Elisabethinen Krankenhaus entschieden, die Themen Nachhaltigkeit und Umweltschutz in den Fokus zu rücken?

MAG. STEINER: Im Elisabethinen-Krankenhaus Klagenfurt haben wir Nachhaltigkeit schon seit jeher in unserem Leitbild verankert und Projekte im sozialen, ökonomischen und ökologischen Bereich umgesetzt. Der Konvent der Elisabethinen Klagenfurt hat als einer der

ersten Ordenskonvente in Österreich den Krankenhausbetrieb im Jahre 2003 in eine gemeinnützige Gesellschaft eingebracht und damit den Grundstein gelegt – sprich die Pionierarbeit geleistet für eine moderne „nachhaltige“, sprich soziale, ökologische und ökonomische Entwicklung des Elisabethinen-Krankenhauses in der Landeshauptstadt innerhalb der letzten 15 Jahre.

DR.ⁱⁿ HABER: Ich habe eine CSR-Ausbildung abgeschlossen und fragte dann die Kollegiale Führung und die Eigentümervertreter: „Machen wir’s ganz oder gar nicht?“ Dann haben wir beschlossen, die nachhaltige Ausrichtung zu verstärken, indem wir konsequent diesen Weg gehen und auch die Mitarbeiter*innen als Multiplikatoren gewinnen und mitnehmen. Wir haben uns den Ruf erarbeitet, dass wir ein guter, mitarbeiterorientierter Arbeitgeber sind und uns ist es wichtig, dass jede*r verantwortungsvoll handelt. In Krankenhäusern wird gerade der Faktor Mensch häufig vernachlässigt. Doch gerade hier muss man ansetzen und das Bewusstsein schärfen.

Wie haben Patient*innen und Mitarbeiter*innen auf die Maßnahmen und Veränderungen reagiert?

DR.ⁱⁿ HABER: Sehr positiv und wir sind generell auf offene Ohren gestoßen. Die Patient*innen spüren die Bemühungen des Krankenhauses im Patientenalltag und auf der Station. Die Mitarbeiter*innen nehmen die Verbesserungen am



Als Kaufmännische Direktorin und zertifizierte CSR-Managerin legt Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elke Haber besonderen Wert auf umfassende Nachhaltigkeit.

und rund um den Arbeitsplatz wahr. Die Küche erhält bis heute großes Lob für das Essen mit Feedback wie „Weiter so“ oder „so gut hat es mir im Krankenhaus noch nie geschmeckt“ ... Dass es auch den Mitarbeiter*innen besser schmeckt, erkennen wir an der Anzahl jener, welche früher und heute im Mitarbeiter-Speisesaal ihr Mittagessen einnehmen.

An welchen Stellen setzt Nachhaltigkeit im Krankenhaus an?

DR.ⁱⁿ HABER: Von ganz oben bis ganz unten – an allen Stellen, wo Entscheidungen getroffen werden müssen, setzt der „Nachhaltigkeitsaspekt“ an. Als Beispiel: vom Strategiepapier bis zum Vertragsinhalt, wo es um die Auswahl von Reinigungsmaterialien beim externen Dienstleister geht. Wir stellen uns die Frage: Welche Alternative passt am besten ökologisch, ökonomisch und sozial gesehen, um die Zukunftsfähigkeit



Geschäftsführer Mag. Michael Steiner setzt auf eine moderne, nachhaltige Entwicklung des Krankenhauses.



Das Umweltteam des Elisabethinen-Krankenhauses Klagenfurt mit Beispielen der Ziele für nachhaltige Entwicklung der UNO.



Seit 2019 beherbergt der Klostergarten in Klagenfurt auch eigene Bienenstöcke, betreut von Ing.ⁱⁿ Mag.^a Michaela Kohlbacher-Schneider (links im Bild).

des Krankenhauses auf allen Ebenen zu sichern?

Welche nachhaltigkeitsrelevanten Maßnahmen wurden ergriffen und auf welche Erfolge blicken Sie zurück?

DR.ⁱⁿ HABER: Das wichtigste, das wir erreicht haben und das man nicht quantifizieren kann, ist das höhere Bewusstsein für den Umweltschutz. Von den Mitarbeiter*innen bis zur Kollegialen Führung leistet bei uns jede*r einen Beitrag.

Eine Maßnahme und gleichzeitig einer unserer größten Erfolge ist die Ambulante Geriatriische Remobilisation in Kärnten. Durch Remobilisierung der geriatrischen Patient*innen mittels mobiler Geriatrie ist ein längeres „Betreut-Werden“ älterer Menschen in häuslicher Umgebung möglich. Die Teams anderer Krankenhäuser waren auf Hospitationen im Elisabethinen-Krankenhaus, um Einblick in die Abwicklung und Expertise der mobilen Remobilisation zu erhalten. Die kärntenweite Implementierung konnte danach in Angriff genommen werden.

Auch im Bereich der Speiserversorgung im Krankenhaus konnten wir zahlreiche Maßnahmen ergreifen und erfolgreich umsetzen. Das beginnt bei der Sanierung der Krankenhausküche, dem Austausch von Großgeräten bis hin zur Anschaffung neuer energiesparender Kochtöpfe. Mit dem neuen E-Herd kann insgesamt eine Energieeinsparung von

50 % erreicht werden. Die alte Bandspüle in der Küche wurde ausgetauscht. Hier konnte eine Stromersparung von 30 % erreicht werden, einhergehend mit einer Reduktion der Betriebszeiten, da die Tellerleistung der Maschine erhöht wurde.

Verbesserungen gab es auch im Bereich des Raumklimas für die dort tätigen Mitarbeiter*innen, da das Abluftkonzept erneuert wurde. 2020 wurde die Küche im Elisabethinen Krankenhaus mit dem ÖGE-Gütezeichen für nährstoffoptimierte Speisenqualität für die Menülinie der „Leichten Vollkost“ ausgezeichnet. Erst kürzlich tauschten wir das gesamte Patientengeschirr aus. Hier setzen wir, neben den ohnehin notwendigen Aspekten der Hygiene, auf europäische Qualität und natürliche Rohstoffe, Energie-Effizienz und viele weitere Faktoren.

Seit 2014 ist eine Grundwasserwärmepumpe zur Wärmezeugung im Krankenhaus installiert und in Betrieb. Diese Wärmepumpe wird vom hauseigenen Tiefenbrunnen im Klostergarten mit Wasser versorgt. Wir haben dazu den Klosterbrunnen reaktiviert. Somit wird unser Haus einerseits durch die Fernwärme und andererseits durch die Wärmepumpe mit Energie versorgt. Wird der Heizbedarf von 2014 mit dem Heizbedarf von heute verglichen, ergibt sich eine Einsparung beim Heizbedarf Fernwärme von rund 47 %. Das heißt eine Reduktion von 47 % für unsere Umwelt.

Seit Jahren hat sich im Elisabethinen-Krankenhaus für unsere Patient*innen die Aromapflege etabliert. Wir stellen in unserer Anstaltsapotheke Duftmischungen und Rezepturen her, diese beeinflussen den Genesungsprozess von Körper und Seele. Ein nachhaltiges Konzept in der Patientenpflege, das nun seit über 13 Jahren bei uns im Haus bewährt an Patient*innen angewendet wird.

Was empfehlen Sie Kolleg*innen in anderen Gesundheitseinrichtungen mit Blick in die Zukunft?

DR.ⁱⁿ HABER: Floskeln wie „Das war schon immer so ...“ muss man aufbrechen und ihnen mit Mut gegenüber treten. Ich rate allen, die Themen Nachhaltigkeit und Umweltschutz aktiv im Führungskollegium anzusprechen und gemeinsam Ziele zu formulieren. In Österreich gibt es außerdem viele Gelegenheiten für Gesundheitseinrichtungen, um den Umweltschutz richtig anzupacken.

Bei der Umsetzung empfehle ich zwei Herangehensweisen: Erstens muss der Aufwand für die Organisation gering sein. Zweitens gilt als Voraussetzung, dass das nachhaltige Krankenhaus im „Spitalsalltag“ umsetzbar und handlungsleitend sein muss. Dies spricht für einfach handzuhabende Instrumente, denn jede*r Einzelne muss seinen*ihren Beitrag leisten können.

K. KOGLER •

Kooperationen sind ein Königsweg, damit Orden und ihre Werke angesichts zahlreicher Herausforderungen zukunftsfit bleiben

Kooperation als Chance

„In allen Verhandlungen und Kooperationen sollen Ehrlichkeit und Fairness an erster Stelle stehen. Der eigene Vorteil darf nie Grund sein, diese Haltungen in Frage zu stellen oder zu relativieren.“ Mit diesem prophetischen Wort legt die Charta der Elisabethinen in Österreich die Latte für nachhaltige Kooperationen sehr hoch.

INTERNE UND EXTERNE Kooperationen sind eine Möglichkeit, Tradition und Esprit von Ordensgemeinschaften in die Zukunft zu tragen, sowie in einer unpenetranten Identität gemeinsame Wege zu gehen. Zugleich öffnen sie Räume des Wissens, der Kreativität und des Lernens, die allein nicht in dieser Form ge-

nutzt würden, entsprechend dem geflügelten Wort: „It takes two to tango.“

Seit April 2021 hat das Grazer Krankenhaus der Elisabethinen zwei Standorte: den traditionellen Standort in der Grazer Elisabethnergasse sowie einen weiteren Standort in Graz-Eggenberg

mit den Abteilungen für Neurologie sowie Psychiatrie und Psychotherapie, verbunden mit dem Versorgungsauftrag für die Alterspsychiatrie im Großraum Graz. Diese Veränderung erfolgte im Rahmen der Spitalskooperation mit den Barmherzigen Brüdern „Ordenskrankenhaus Graz-Mitte“.



Ein wichtiges Lernfeld ergibt sich dabei aus dem über die beiden elisabethinischen Standorte ausgespannten multiprofessionellen Zusammenwirken in Medizin, Pflege und Therapie und dabei besonders auch in der Schmerzmedizin. Beide Standorte haben den Auftrag seitens des steirischen „Regionalen Strukturplan Gesundheit 2025“, „das Schmerzzentrum Graz-Mitte bis 2025 zu etablieren“, so Primaria Dr.ⁱⁿ Elisabeth Roth, die Leiterin der Abteilung für Anästhesie, Intensiv- und Schmerzmedizin bei den Elisabethinen. „Über allem steht ein multiprofessioneller und multimodaler Therapieansatz für jede*n Schmerzpatient*in, unabhängig ob er*sie konservativ, interventionell, operativ oder mikroinvasiv behandelt wird. Derzeit werden an beiden Standorten Schmerzpatient*innen ambulant tagesklinisch und stationär sowohl konservativ als auch interventionell behandelt.“ Die radiologischen Interventionen wie Wurzelblockaden, der Einbau von intrathekalen Schmerzpumpen und epiduralen SCS Sonden würden ausschließlich am Standort in Eggenberg erfolgen. „Die Kooperation beider Häuser bringt nicht nur eine Erweiterung der fachlichen Expertise für die Patient*innen, sondern lässt vor allem alle betreuenden Professionen größer Denken in ihrem Therapieansatz.“

P. ROSEGGER •

Die Grazer Elisabethinen übernahmen die Alterspsychiatrie für den Großraum Graz, Psychiatrie und Psychotherapie sowie Neurologie am zweiten Krankenhausstandort in Eggenberg

Neuer elisabethinischer Standort in Graz-Eggenberg



Die Corona-bedingt kleine Schar der Festgäste anlässlich der Segnung des zweiten Krankenhaus-Standortes der Elisabethinen in Graz.

Der Gründonnerstag, 1. April war für uns in diesem Jahr ein mehrfacher Grund zur Freude. Drei Tage vor dem Osterfest konnte unser gemeinnütziges Akutkrankenhaus rund 150 neue engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in seinem multiprofessionellen Team willkommen heißen. Sie wirken am neuen, zweiten Krankenhausstandort der Elisabethinen in Eggenberg in der Abteilung für Neurologie sowie in der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie, die nunmehr mit dem Versorgungsauftrag für Alterspsychiatrie im Großraum Graz verbunden ist.

Bischof Wilhelm Krautwaschl segnete den neuen Standort

Mit der Segnung durch Bischof Dr. Wilhelm Krautwaschl am 12. April erhielten wir vertiefte geistliche Impulse für einen dynamischen Start in Eggenberg. Bei diesem Gottesdienst unter freiem Himmel waren auch Landesrätin Dr.ⁱⁿ Juliane Bogner-Strauß und Stadtrat Dr. Günter Riegler anwesend. Altbürgermeister Alfred Stingl gab uns dabei Ge-

danken für eine zukunftsfitte Psychiatrie im Alter mit auf den Weg.

In seiner Predigt betonte Bischof Krautwaschl, in Eggenberg „beginnen nunmehr die Elisabethinen mit einem Projekt, das nicht hoch genug unter dem Blickwinkel der Würde des Menschen wertgeschätzt werden kann: Menschen werden eben nicht auf die Seite gelegt, sondern ihnen wird in der prekären Situation psychischer Belastungen im Alter ganz bewusst professionelles Mit-

sorgen geschenkt. Wenn dies nach dem Start hier in einigen Jahren dann in der Mitte der Stadt geschehen wird, in dafür eigens geschaffenen neuen Räumlichkeiten, dann wird damit etwas unserer Gesellschaft geschenkt, das höchst bedeutsam ist: Not wird gesehen und es wird gehandelt, damit Betroffene in Würde leben können, trotz ihrer Beeinträchtigungen.“

Land Steiermark und Stadt Graz drücken ihre Freude aus

Landesrätin Bogner-Strauß drückte in ihrem Grußwort ihre Freude über den Tag aus, die durch die große Bedeutung der Übernahme des Standortes in Eggenberg durch die Elisabethinen im Rahmen des „Regionalen Strukturplans Gesundheit 2025“ getragen sei. Die Elisabethinen würden sich in diesem Zusammenhang vor allem auch auf die Alterspsychiatrie fokussieren. Gerade die Corona-Pandemie habe gezeigt, wie wichtig es sei, den Fokus auf ein Altern in Würde zu legen und darauf zu achten, welche Obsorge ältere Menschen wollen.

Stadtrat Riegler unterstrich besonders auch die Bedeutung des vitalen Zusammenwirkens der Einrichtungen der Stadt Graz und der Ordensspitäler in Hinblick auf eine umfassende Versorgung im Gesundheitswesen. In seinen Reflexionen über eine humane und nachhaltige Psychiatrie im Alter wies Altbürgermeister Stingl auf eine adäquate Verbindung von Theorie und Handeln verbunden mit einem ganzheitlichen Ansatz hin, der vor allem auch die Angehörigen miteinbezieht.

P. ROSEGGER •

lichtblicke

Vom Bergbauernkind zur Managerin

Sr. Innocentia Schmidt war die treibende Kraft hinter der Entwicklung des Krankenhauses der Elisabethinen in Linz

1983 erhielt Sr. Innocentia Schmidt das Goldene Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich verliehen.

Noch heute hört man bei den Elisabethinen in Linz immer wieder Geschichten von einer bemerkenswerten Ordensfrau, die maßgeblich an der Entwicklung des Linzer Ordensspitals zu einer modernen Gesundheitseinrichtung mitgewirkt hat. Sr. Innocentia Schmidt beeindruckte ihre Zeitgenoss*innen nicht zuletzt durch ihre Persönlichkeit, ihr Gottvertrauen und ihren Weitblick.

VOR 100 JAHREN, im Jahre 1921 wurde Anna Schmidt als Kind einer Bergbauernfamilie in Oberwang im südlichen Oberösterreich geboren. Sie wuchs in einem religiösen Elternhaus auf, hegte aber keineswegs den Wunsch, Ordensfrau zu werden. „Eher glaube ich, dass der Mondsee austrocknet, als dass ich glaube, dass sie ins Kloster geht“, soll

ein Onkel etwa einmal gesagt haben. Vielmehr wollte das wissbegierige Mädchen Lehrerin werden, was aber an den finanziellen Möglichkeiten der Familie scheiterte. Stattdessen arbeitete sie nach sieben Jahren Volksschule in der Gemischtwarenhandlung ihrer Tante in Mondsee und am elterlichen Hof mit.

Erster Kontakt zu den Elisabethinen

Mit 18 Jahren kam sie anlässlich einer Operation in das Krankenhaus der Elisabethinen in Linz. Die damals noch strenge Klausur der Ordensfrauen fand sie zu diesem Zeitpunkt immer noch schrecklich. Mit der Zeit reifte aber der Wunsch in ihr, Krankenschwester zu

„Was auf mich zukommt, nehme ich an und schaue, wie ich das Beste daraus machen kann.“

werden und auch die Elisabethinen tauchten in ihren Gedanken immer wieder auf.

Acht weitere Jahre zogen ins Land, ehe die dann 26-jährige tatsächlich ins Kloster der Elisabethinen Linz eintrat. Sie wurde von nun an Sr. Innocentia genannt. Ihr Berufswunsch, Krankenschwester zu werden, ging allerdings

Das Baumanagement war Sr. Innocentia (Bildmitte) immer ein besonderes Anliegen.



nicht in Erfüllung. Mit 26 Jahren war sie für die Aufnahme in die Krankenpflegeschule bereits zu alt. Stattdessen kam sie in die Verwaltungskanzlei des damals noch kleinen Krankenhauses mit 110 Betten und nur zwei medizinischen Abteilungen. Sie lernte rasch die notwendigen Fertigkeiten und machte sich Schritt für Schritt mit Akribie und Einsatzfreude unersetzlich.

Leidenschaft für das Baumanagement

Ihre Leidenschaft fand Sr. Innocentia schon bald im Baumanagement. Für den

ersten Ausbau des Krankenhauses über die Klostermauern hinaus sollte ursprünglich der Krankenhauseelsorger als Bauleiter fungieren. Als dieser zurücktrat, kam für die junge Ordensfrau ihre Stunde. In zahlreichen Besprechungen wurden die ursprünglich bescheidenen Pläne überarbeitet. Statt lediglich vier Stockwerken sollte der neue Bettentrakt nun neun Geschoße umfassen, das Klostergebäude deutlich überragen und die Bettenkapazität massiv steigern. Und als am 5. August 1957 der Spatenstich zu diesem Neubau erfolgte, sollte das auch der Startpunkt für eine Bau- und Expansionsgeschichte sein, die sich über mehrere Jahrzehnte erstreckte.

1968 wurde Sr. Innocentia offiziell zur Verwaltungsleiterin des Krankenhauses ernannt und blieb bis 1993 in dieser verantwortungsvollen Position. Sie wurde in dieser Zeit aber nicht als Verwalterin wahrgenommen, vielmehr war sie gestaltende Kraft und sorgte dafür, dass das Krankenhaus immer vorne mit dabei war. Auch über die neuesten medizinischen Entwicklungen wusste sie stets Bescheid. Sie las die entsprechenden Fachzeitschriften, beriet sich mit den Expert*innen im Haus und traf zukunftsweisende Entscheidungen. So kam auch der erste Nierensteinertrümmerer schon sehr früh nach der Entwicklung dieser Technologie zu den Elisabethinen nach Linz, und der damalige Gesundheitsminister war einer der ersten Patienten, die von dieser Innovation profitierten.

Privataudienz bei Papst Johannes Paul II

Ein besonders beeindruckendes Ereignis im Leben der Ordensfrau ereignete sich im Oktober 1985. Gemeinsam mit Sr. Norberta Zauner, der damaligen Generaloberin, durfte sie die Elisabethi-



Sr. Innocentia führte das Krankenhaus der Elisabethinen Linz von 1968 bis 1993 als Verwaltungsleiterin.

nen am Weltkongress der Katholischen Krankenhäuser in Rom vertreten. Dort wurde die Arbeit der Ordensspitäler ganz offiziell von der Kirche als Beitrag zur Verkündigung der Heilsbotschaft Jesu Christi bestätigt. Es kam auch zu einer Privataudienz der Kongressteilnehmer*innen bei Papst Johannes Paul II. Der Hl. Vater begrüßte alle Anwesenden persönlich, überreichte ihnen jeweils einen Rosenkranz, und die beiden Elisabethinen konnten ihm die neue Broschüre ihres Krankenhauses übergeben.

Die Botschaft dieses Kongresses bestärkte Sr. Innocentia. So sorgte sie auch weiterhin dafür, dass das Krankenhaus immer perfekt war. Das betraf aber nicht nur Komfort, Schönheit und Sauberkeit des Gebäudes. Auch für die Anliegen der Mitarbeiter*innen und Patient*innen hatte sie immer ein offenes Ohr. So betreute sie beispielsweise die Beschwerdefälle persönlich und man konnte sicher sein, dass man von ihr aufmerksam, freundlich und mitfühlend behandelt wurde, wie sich Hans-Jörg Böhmig, ihr langjähriger Wegbegleiter als Ärztlicher Direktor erinnert.

M. ETLINGER •

merkwürdiges



Jürgen Vogel verstärkt die Geschäftsführung im health

Seit 1. März 2021 ist Jürgen Vogel, BA MSc. Geschäftsführer in der „health – medizinisches training gmbh“. Der 35-jährige Trauner verantwortet somit gemeinsam mit seiner Geschäftsführungskollegin Mag.^a Ulrike Neuner das medizinische Fitnesscenter der Elisabethinen in Linz. „Gesundheit, Fitness und Sport haben bei mir sowohl beruflich als auch privat schon immer einen hohen Stellenwert“, sagt Jürgen Vogel. „Deshalb freue ich mich darauf, gemeinsam mit dem Team des health, Menschen aller Altersgruppen die Möglichkeit zu bieten, ihre körperliche Fitness zu erhalten oder zu verbessern. Gerade für ältere Menschen und Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen ist die Kombination aus sportwissenschaftlicher und medizinischer Betreuung beim Training ideal.“

Seit 1. März 2021 ist Jürgen Vogel, BA MSc. Geschäftsführer in der „health – medizinisches training gmbh“. Der 35-jährige Trauner verantwortet somit gemeinsam mit seiner Geschäftsführungskollegin Mag.^a Ulrike Neuner das medizinische Fitnesscenter der Elisabethinen in Linz. „Gesundheit, Fitness und Sport haben bei mir sowohl beruflich als auch privat schon immer einen hohen Stellenwert“, sagt Jürgen Vogel. „Deshalb freue ich mich darauf, gemeinsam mit dem Team des health, Menschen aller Altersgruppen die Möglichkeit zu bieten, ihre körperliche Fitness zu erhalten oder zu verbessern. Gerade für ältere Menschen und Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen ist die Kombination aus sportwissenschaftlicher und medizinischer Betreuung beim Training ideal.“



health

medizinisches training,
die elisabethinen linz.

health – medizinisches Training
Museumstraße 31, 4020 Linz
+43 (0)732 777 155
www.health-mt.at

Praktikumserfahrung

„Wir sind sehr dankbar, dass die Elisabethinen es uns ermöglicht haben, trotz Corona Pandemie ein Berufspraktikum in Linz zu absolvieren. In den letzten drei Monaten

Timo Stein und Christina Schmuck,
Studierende der Hochschule Kehl.



haben wir im forte, elisana, medikal und elearning viele praktische Erfahrungen gemacht und spannende Einblicke in uns bisher unbekannte Themen gewonnen. Besonders in Erinnerung werden uns die herzlichen Kontakte, die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Mitarbeitenden bleiben. Wir möchten uns bei Allen, die unsere Zeit in Linz unvergesslich gemacht haben, ganz herzlich bedanken und wünschen den Elisabethinen alles Gute für die Zukunft.“

Pflegedienstleitung für die neue Übergangspflege „St. Elisabeth Pflege“ in Wien Mitte



Mag.^a Sigrid Müller ist seit Juli 2020 mit der Pflegedienstleitung in der St. Elisabeth Pflege betraut. Mit Engagement und Know-How unterstützt sie die Vorbereitung der Übergangspflege, die im Mai 2022 in Betrieb gehen wird. Für die Übergangspflege hat sie sich ganz bewusst entschieden, da es etwas „Kleines und Feines“ werden soll und viel Gestaltungsspielraum bietet.

Die gebürtige Burgenländerin bringt langjährige Erfahrung als Haus- und Pflegedienstleitung aus der Langzeitpflege mit. Ihr Gesundheits- und Krankenpflegediplom hat sie 1990 in Oberwart absolviert. 2007 schloss sie das Studium IDS Pflegewissenschaft ab, darauf folgten die Abschlüsse für Höheres Pflegemanagement und Pflegepädagogik. Sigrid Müller ist nebenberuflich als gerichtlich beidete Sachverständige und als Pflegepädagogin tätig. Sie ist stolze Mutter von sechs Kindern und sagt: „Sie sind mein Ausgleich und meine Energiequelle zur beruflichen Herausforderung.“



**st. elisabeth
pflege**

ganzheitlich betreut im alter,
die elisabethinen wien-mitte.

Mit einem „Jerusalem“ und mit der Rose, dem Symbol der heiligen Elisabeth, sendeten die Mitarbeitenden der Grazer Elisabethinen, die besonders in Zeiten einer Pandemie Herausragendes leisten, am Rosenmontag ein Zeichen der Ermutigung und der Verbundenheit. Das Video ist hier nachzusehen: <https://youtu.be/tF7jgodosWg>



Sie wollen auch Teil der Elisabethinen-Community sein?

Die Elisabethinen-App ist Ihre digitale Verbindung zu unseren Einrichtungen in Graz, Linz, Wien und Marienkrone. Sie können ganz einfach durch unterschiedliche Aktivitäten Punkte sammeln und diese gegen tolle Prämien einlösen oder an eine unserer Einrichtungen spenden.

Außerdem erhalten Sie immer als Erstes die wichtigsten Infos zu Veranstaltungen und Neuheiten, lesen unser Magazin „die elisabethinen“ und verpassen keine Angebote mehr.

Laden Sie die Elisabethinen-App jetzt herunter und das große Punkte-sammeln kann beginnen!



**JETZT
DOWNLOADEN!**

